

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 8/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3 M., 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 3 M., 2.50, frei ins Haus 3 M., 2.92, wo keine Post am Ort, 3 M., 3.24.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessengruppe  
beruht für alle Familien  
Solange es aber einen Mann  
35 Pf. wöchentlich  
für Arbeitslosen, Kranken und  
Berechtigungs-Kinder  
15 Pf. wöchentlich  
Kleinräumige Familien 25 Pf.  
Interesse für die nächste Nummer  
müssen die Beiträge 5 Tage vor der  
Erzählung abgegeben werden.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 257.

Breslau, Mittwoch, den 2. November 1910.

21. Jahrgang.

## Rabbod.

Wieder ist der Redakteur der „Vergarbeiterzeitung“, Theodor Wagner, wegen Beleidigung des Direktors Andre von Zeche Rabbod zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Während aber die erste Verhandlung am 18. Oktober 1909 sich rasch abwickelte, hat sie diesmal, nachdem das Reichsgericht das erste Urteil wegen Beschränkung der Verteilung aufgehoben hatte, mehr Tage gedauert, als damals Stunden.

Es ist kein Wunder, daß in der zweiten Verhandlung wieder auf dieselbe Strafe erkannt worden ist, wie das erste Mal. Schon das erste Urteil hatte dem Angeklagten als Redakteur der „Vergarbeiterzeitung“ im weitesten Maße den guten Glauben und das Recht beigegeben, die Interessen der Bergarbeiterschaft wahrzunehmen und zur Aufklärung der furchterlichen Katastrophe beizutragen. Aber das Gericht hatte sich auf den Standpunkt verstellt, daß die „Vergarbeiterzeitung“ das ihr gemeldete angebliche Gespräch zwischen Andre und dem Aufsichtsbekanntem Professor Hollender nicht zu diesem Zwecke veröffentlicht hätte, sondern in der Absicht, den Grubendirektor zu beleidigen und der Feindschaft zu beizutragen. Denn dieselben Richter, die am 18. Oktober 1909 nicht davon überzeugen ließen, daß dies eine irrtümliche Auffassung war, so konnte man schwerlich erwarten, daß sie ein Jahr später davon abgehen würden. Der Fehler liegt hier in erster Reihe am Gesetz, das die Zurückverweisung eines in der Revision aufgehobenen Urteils an dasselbe Gericht zur Regel macht und damit den Richtern eigentlich etwas Unmögliches zumutet.

Indessen, dies ist Nebensache. Nicht darum in erster Reihe führten Wagner und der Vergarbeiterverband den Prozeß mit so viel Energie durch, weil sie auf eine Klärung des ersten Urteils hinauswollten, sondern weil sie sich die Abschneidung des Beweises über die Zustände von Rabbod und die Gründe der Katastrophe nicht gefallen lassen konnten.

Als die erschütternde Meldung von dem ungeheuren Grubenunglück eintraf, das auf einen Schlag mehr als 350 Menschenleben vernichtet hatte, sagten nicht wenige: „Sein Wunder, es mußte einmal so kommen!“ Und als bekannt wurde, daß die Rettungsarbeiten am Nachmittag des Unglückstages eingestellt und die Schächte geschlossen worden waren, noch ehe der Kommissar des Ministeriums eingetroffen war, da bemächtigte sich eine furchtbare Aufregung der bei der Grube harrenden Menge und der arbeitenden Bevölkerung des ganzen Ruhrreviers. Allgemein war die Überzeugung, daß das furchterliche Ereignis hätte vermieden werden können und müssen, daß das System der forcierten Grubenarbeit, das in Rabbod, wenn auch keineswegs dort allein, herrschte, solche Früchte zeitigen mußte. Der unheimliche Verdacht regte sich, daß die schnelle Schließung des Schachtes bestimmt gewesen wäre, eine Schuld zu verdecken, und daß es doch noch möglich gewesen wäre, einen Teil der verunglückten Bergknappen zu retten.

Man weiß, daß diese Aufregung und Entrüstung sich beim Besuch des preussischen Prinzen auf Rabbod entlud. Die „Vergarbeiterzeitung“ tat, was ihre Schuldigkeit war: Sie prüfte die ihr massenhaft zugehenden Mitteilungen sehr sorgfältig, und was hinreichend belegt erschien, veröffentlichte sie als Material für die Untersuchung. Dabei sprach sie die Überzeugung aus, daß die Arbeitsverhältnisse und die Art des Betriebes auf Rabbod eine solche Katastrophe wohl erklären könnten, und belegte dies durch eine Menge Einzelheiten.

Gegen diese Anschuldigungen erhob die Zechenverwaltung keine Klage. Erst Monate später, nachdem die „Vergarbeiterzeitung“ als Beitrag zu der Frage, ob noch Lebende in der Grube gewesen sein könnten, die ihr in ganz zuverlässiger Weise mitgeteilte angebliche Neußerung des Direktors Andre veröffentlicht hatte, stellte dieser den Strafantrag; aber der Beschwerde über alle sonstigen Mitteilungen der „Vergarbeiterzeitung“ widersetzten er und die Staatsanwaltschaft sich auch jetzt noch mit allen Kräften.

Nun ist es gelungen, die Vernehmung der Zeugen zu erzwingen. Trotz der Schwierigkeiten, mit denen die Verteidigung in solchen Fällen zu kämpfen hat, trotz der offensichtlichen Befangenheit vieler Zeugen, die als Beamte der Zeche an den gerügten Missetatungen selbst schuldig gewesen sein würden, oder die als Arbeiter der Grube sich abhängig fühlten, trotzdem schon während der Untersuchung über den Unfall auf Zeugen eingewirkt worden war, und manche unmittelbar nach ihrer Aussage entlassen worden waren, ist das Ergebnis der Verhandlung eine Bestätigung des allgemeinen Urteils über den modernen kapitalistischen Grubenbetrieb.

Nicht daß einzelnen Personen, den Direktoren oder Beamten der Zeche bestimmte Handlungen nachgewiesen wären, die es gestatteten, sie als verantwortlich für die Explosion und den Tod des größten Teils der in der Grube befindlichen Mannschaft anzusehen. Das Gespräch, das dem Direktor und dem Aufsichtsbekanntem nachgesagt wurde, ist zwar von drei Zeugen bezeugt, dagegen steht nicht fest, daß gerade zwischen diesen beiden Herren die Neußerung gefallen wäre, man müsse hinaus, auch wenn noch Lebende vorhanden seien.

Ob die Grube beim Abbruch des Rettungswerkes noch Lebende barg, ist nicht nachzuweisen; jedenfalls zeigten bald darauf eintretende Nachexplosionen, daß es nutzlos gewesen wäre, auch noch das Leben der Rettungsmannschaft aufs Spiel zu setzen. Wie überhaupt die Katastrophe eintretender ist, entzieht sich sicherer Beurteilung; vielleicht könnten selbst die Toten nicht einmal Auskunft darüber geben, wenn man ihre Stimme erwecken könnte. Der Sachverständige nimmt eine Explosion schlagender Wetter an, die durch plötzliche Senkungen des Gebirges in die Strecken und Arbeitsörter gepreßt worden wären.

Indessen hat sich eine Unmasse von Tatsachen beweisen lassen, aus denen der Angeklagte und sein Verteidiger den Schluß gezogen haben, die Katastrophe sei durch sie mit größter Wahrscheinlichkeit wenn auch nicht hervorgerufen, so doch in ihrer Wirkung verschlimmert worden.

Ursprünglich hatte man an eine Kohlenstaubentzündung gedacht, weil die Rieselleitung mangelhaft funktionierte. Daß infolge einer verfehlten Anlage und mangelhaften Instruktion den Arbeitern, die den Staub beseitigen wollten, häufig das Wasser fehlte und daß das Rieseln deshalb manchmal unterbleiben mußte, auch dann, wenn es möglich gewesen wäre, ist durch eine Fülle von Zeugnissen erhärtet. Daß aber die Explosion gerade darauf zurückzuführen wäre, ist nicht wahrscheinlich.

Wichtiger aber sind die Feststellungen, die über das Umgehen mit den überall auftretenden Schlagwettern und die Unachtsamkeit, die ihnen gewidmet wurde, getroffen worden sind. Rabbod ist ein „Schlagwetterloch“, wo es „überall gefährlich“ ist; so sagte der sachverständige Bergrevierbeamte. Trotzdem standen alle Augenblicke und an allen Orten Wetter, oder, wie die Bergleute sagen, „Feuer“. Die Bewetterungsanlage war gut und gab reichlich Luft, aber es gab Betriebspunkte, wo sie doch nicht hinreichte, und dort schafften die Arbeiter in fortwährender Todesgefahr. Es war aufregend, wie einer der Verunglückten, der mit wenigen anderen dem Tode entronnen ist, seine tägliche Arbeit schilderte. Wie er nach jedem Schießen 60 Meter in dem Aufbruch hochklettern mußte, im Dunkel, weil er nicht wagte, mit der Lampe heranzugehen, denn unter der Arbeitsbühne standen immer Schlagwetter, und er mußte riskieren, daß auch oben das abgefeuerte Gestein die Mündung des Ventilationsrohrs verstopfen hätte. Erst wenn dann dieses gereinigt und wieder längere Zeit Luft hineingeblassen war, konnten er und seine Kameraden sich an die Arbeit machen.

Solcher Deter gab es noch mehrere, und das ewige Fehlen und Drängen der Steiger nach Kohle veranlaßte die Arbeiter, die abgebauten Stellen nicht gehörig mit Steinen zuzupacken, so daß auch dort Schlagwetteransammlungen entstehen mußten.

Von allen diesen Dingen aber wollten der Betriebsführer und die übrigen Beamten nichts wissen. Das vorgeschriebene Wetterbuch enthielt Monate lang keine andere Eintragung als „Alles rein“. Die Möglichkeit, daß durch solche Grubengasansammlungen die Explosion hervorgerufen oder wenigstens in ihrer Wirkung verschlimmert worden ist, läßt sich nicht von der Hand weisen, so wenig freilich ein strikter Beweis für das zu erbringen ist, was sich 700 Meter unter Tage in Nacht und Grauen abgespielt hat.

Ein großes Licht aber warf die Verhandlung auf die Lage der Vergarbeiter und auf die ganze Art des Betriebes. Rabbod ist ein Erzeugnis der modernen Schnellarbeit. Die Selbstverpflichtung hat mit dieser Grube einen Rekord im Abteufen erreicht und sich bemüht, auch einen Rekord in der Kohlenengewinnung aufzustellen. Vor fünf Jahren begonnen, geht der Betrieb jetzt schon mehr als 700 Meter unter Tage und wirft Massen von Kohlen heraus.

„Kohlen, Kohlen, Kohlen“, das ist die Losung der Zechenverwaltung, der Beamten und der Arbeiter. Sind die Verdienste der Arbeiter gut, so wird ihnen schleunigst für den nächsten Monat das Gehalt gekürzt; umso mehr fühlen sie sich gedrängt, zu fördern. „Es war kein Arbeiter mehr, es war ein Wühler“, sagte der eine Zeuge. Darum dachten auch die Leute wenig an die bergpolizeilichen Vorschriften, berieselten ungerne, verpackten nicht immer gewissenhaft, hüteten sich, von Schlagwettern Meldung zu machen oder gar die Aufsichtsbehörde anzurufen. Jeder mußte fürchten, im Gehalt gekürzt zu werden oder auf die schwarze Liste zu kommen. „Wenn man sich beschwert, das kennt man, da kann man laufen gehen“. Das war die Meinung, die mehrere Zeugen aussprachen.

Selbstverständlich existiert für eine solche Zechenverwaltung auch keine Organisation der Arbeiter. Wer die „Vergarbeiterzeitung“ kolportiert, wird entlassen. Mit Recht wurde gesagt: „Das ist das System Sillger, aber ohne die patriarchalische Fürsorge, mit der dieser als Leiter der fiskalischen Gruben im Saarrevier seine Gehaltsherrschaft immerhin zu beschönigen suchte.“

Personen für diese Zustände und ihre Folgen verantwortlich zu machen, hat keinen Sinn. Die fieberhafte kapitalistische Entwicklung selbst, der rückwärtslose Schnellbetrieb saßen in Bodum auf der Anlagebank. Wagner war der Ankläger, der Staatsanwalt der Verteidiger. Freilich, was da zur Verteidigung vorgebracht werden konnte, war nichts anderes als: „Es ist allerwärts nicht besser.“ Der Staatsanwalt sprach von den „rapiden

„amerikanischen“ Entwicklung des Kohlenbergbaues im nördlichen Ruhrrevier. Mit ähnlicher Begründung hat auch das Gericht erklärt, nichts Schlimmes finden zu können, denn es wäre auf Rabbod geteufelt, wie überall. Im allgemeinen pflegt man einen Angeklagten nicht deshalb freizusprechen, weil auch andere sich derselben Tat schuldig gemacht haben.

Dieser Entwicklung gegenüber zeigt sich der heutige Staat ohnmächtig. Er kann auch nichts Durchgreifendes tun, denn diese kapitalistische Wirtschaft ist seine eigene Grundlage. Wo er aber wirklich einmal sich zu Gunsten der Arbeiter einmischt, sorgen die Bergherren schon dafür, daß nichts daraus wird. Die traurige Rolle, die der Geschäftsführer des allgemeinen Knappschaftsvereins gespielt hat, um zu verhindern, daß aus dem Versprechen des Ministers, Arbeitervertreter zu der Leichenbergung zuzulassen, Wahrheit wurde, ist in diesem Prozeß vor aller Welt bewiesen worden. Selbst in den Wohlfahrtsanstalten herrscht der kapitalistische Befehl bedingungslos.

Noch ist ein großer Teil der Vergarbeiter nicht organisiert. Die Verhandlung über Rabbod wird beitragen, weiteren Kreisen die Augen darüber zu öffnen, daß sie nur im Zusammenschluß mit ihren Berufsgenossen und durch rücksichtslosen Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung Hilfe finden können.

## Politische Uebersicht.

### „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Diesen Ausspruch des Gründers der christlichen Religion illustriert sehr hübsch der Klerus in der bayerischen Bischofsstadt Regensburg. Der Bischof Henle selbst, der Verfasser des Grundgesetzes: „Wer Knecht ist, muß Knecht bleiben“, ist Besitzer einer Großbrauerei. In der Verwaltung dieser Brauerei war wenigstens vor einigen Jahren noch — ob es noch der Fall ist, können wir momentan nicht feststellen — ein Geislicher tätig. (Dabei klagt die kirchliche Presse heftig über Priestermangel.) Dieser Geisliche hat, wie vor Gericht festgestellt wurde — seinerzeit dem Bräumerler den christlichen Rat gegeben, bei der Auszahlung gekündigter Arbeiter den Revolver mitzunehmen. Die berühmte Kirchenschule in Regensburg treibt, wie jetzt bekannt wird, einen schwungvollen Handel mit Harmoniums. Die Karmeliter brennen Schnaps, Klosterfrauen treiben einen rentablen Schnapsandel, und Geisliche handeln mit Wein. Man sieht, daß sich die kirchlichen Kreise für den Alkohol besonders interessieren. Damit hängt es wohl auch zusammen, wenn in der Zentrumspresse oft darüber geklagt wurde, daß die Mäßigkeits- und Abstinenzbewegung noch so wenig Boden unter der katholischen Geislichkeit gewonnen habe. Die ultramontane Partei sucht ihre angebliche Mittelstandsfreundlichkeit dadurch zu beweisen, daß sie Erdröselungssteuern für den Konsumverein propagiert. Sie scheint aber nichts dagegen einzuwenden zu haben, wenn gut bezahlte Geisliche flotte Handelsgeschäfte treiben.

### Der Krach im ultramontanen Lager.

Die Zentrumspresse hat behauptet, daß alles nicht wahr sei, was von Unstimmigkeiten zwischen den Kardinalen Rapp in Breslau und Fischer in Köln gemeldet worden ist. Auch der Monsignore Barini hat bestritten, daß er im Auftrage des Papstes in Köln geweilt hat, um Untersuchungen über den „verseuchten Westen“ anzustellen. Die „Rheinische Zeitung“ kann demgegenüber feststellen, daß man sich bei diesen Dementis am einzelnen Worte hält, die mit der Kernfrage gar nichts zu tun haben. Statt Untersuchungen muß es Erhebungen heißen. Solche Erhebungen wurden angestellt bei den Religionslehrern Professor Andreas Müller und Professor Jakob Schumacher, sowie bei Rektor Schüg, sämtlich in Köln. Diese Herren mußten später im Palais des Cardinals Fischer erscheinen, wo sie berichten sollten, was Barini von ihnen habe wissen wollen. Die Stimmung im Vatikan wird dadurch gekennzeichnet, daß der Verfasser der sensationellen Schrift „Köln eine innere Gefahr“, Kaplan Schopen, vom Münchener Nuntius Frühwirth zum Wittlagesen eingeladen worden ist. Kardinal Fischer hat sich darüber bei dem Nuntius beschwert, aber zur Antwort erhalten, daß Fischer nicht darüber zu entscheiden habe, wer bei ihm seine Visitenkarte abgebe.

Unser Kölner Parteiblatt kann weiter berichten, daß der Brief des Kardinals Rapp an Fräulein von Schalkha der „Kölnischen Volkszeitung“ lange vor der liberalen Presse bekannt war, sie hat ihn aber totgeschwiegen. In dem Brief — die hektographierten Abschriften sind nur Auszüge — heißt es, daß auch Rom dem Westen nicht mehr traue. Rapp sei im vorigen Jahre von Rom aus beauftragt worden, trotzdem er eben erst vom Krankenbette aufgestanden war, unter allen Umständen zum Eucharistischen Kongreß nach Köln zu fahren, um in einer Bischofskonferenz zu präsidieren, denn, so schrieb Rapp in dem Briefe wörtlich, dem Kardinal Fischer könne man nicht trauen.

Jetzt kann der Kardinal Fischer mit klingenden Argumenten nach Rom reisen. Die Sammlungen für den Peterspfennig am 16. Oktober in der Erzbischöfliche Köln haben rund 100.000 M. ergeben; außerdem waren noch etwa 60.000

Markt auf dem Generalvolkrecht vorhanden, so daß Fischer mit 200.000 Lire in Rom erscheinen wird. Ein günstiger Empfang ist ihm also trotz aller Unstimmigkeiten sicher.

**Revolte gegen Oldenburg.** Im Reich des Janus hovers güt es. Die Liberalen geben sich alle Mühe, ihn aus dem Sattel zu heben, von unseren Parteigenossen verstoßen sich das von selbst, und nun fangen sie die städtischen Konservativen an, gegen ihn die Fahne der Rebellion zu erheben. Der Hauptverein der Konservativen in Berlin hatte beim Konservativen Verein in Oldenburg angefragt, ob er nicht eine Aussprache der städtischen Wähler mit Herrn v. Oldenburg herbeiführen wolle. Der Verein lehnte es ab und begründete das wie folgt:

„Der Verein hat von vornherein kein Verbot daraus gemacht, daß er in dem Aufstehen des Bundes der Landwirte mit seinem rücksichtslos eigenartigen demagogischen Charakter eine Gefahr für die konservative Partei erblickt. Was wir befürchten haben, hat sich leider erfüllt. Den Anstoß an die neuconservative Richtung, die ihre einzige Aufgabe darin erblickt, dem Bunde der Landwirte die Unterstützung zu sein, lehnt der konservative Verein in Oldenburg ab. Er lehnt es deshalb auch ab, in der Wahlkandidatur für einen Kandidaten tätig zu sein, der dem Bunde der Landwirte angehöre. Er hält es vielmehr für seine Pflicht, einen Kandidaten dieses Bundes, der als Mitglied Angehöriger aller Parteien antritt, um der konservativen Grundzüge willen und im Interesse des inneren Friedens zu bekämpfen. Der konservative Verein wickelt deshalb mit an der Sammlung aller national gesonnenen Elemente im Wahlkreise zum Kampfe gegen das Demagogentum des Bundes der Landwirte und der Sozialdemokratie.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ meint dazu, daß der konservative Hauptverein aus diesem Verhalten der Oldinger Konservativen die nötigen Konsequenzen zu ziehen habe. Also, wer sich nicht fügt, der steigt!

**Die Militär-Vorlage.** Mit der kommenden Militär-Vorlage scheint es doch eine ganz eigene Bewandnis zu haben. Während vorige Woche in den der Regierung nachstehenden Wählern zu lesen war, daß die Militär-Vorlage nur das allernotwendigste beanspruche, daß insbesondere zur Erfüllung der Ansprüche neue Steuern nicht notwendig seien, bringt jetzt der „Volkstempel“ eine amtliche Meldung folgenden Inhalts:

„Die Militär-Vorlage ist, wie wir entgegen anders lautenden Meldungen an maßgebender Stelle erfahren, noch nicht an den Bundesrat gelangt. Auch ist es unrichtig, daß einigen Bundesratsmitgliedern bereits Einzelheiten über die militärischen Forderungen zugegangen sein sollen.“

Das würde sich ungefähr mit dem decken, was in der sozialdemokratischen Presse seit Monaten vertreten worden ist. Offensichtlich wollte man die Mehrheit des Volkes beruhigen und gleichgültig sonderieren, auf welche Stimmung die Militär-Vorlage zu rechnen habe. Wie halten auch jetzt noch daran fest, daß neue Forderungen gestellt werden im Umfange eines ganzen Armeekorps und daran würde auch der Umstand nichts ändern, daß die Anforderungen angeblich auf 5 Jahre verteilt werden sollen. Es ist auch ganz klar, daß solche Truppenmengen nicht im Handumdrehen aufgestellt werden können, sondern daß die Aufstellung nur nach und nach erfolgen kann. Eine große Mehrheit im Reichstage finden und deshalb gewinnt es in vermehrtem Maße den Anschein, als ob die Militär-Vorlage zum Anlaß einer Reichstagsauflösung benutzt werden soll. Sicher ist mindestens soviel, daß in den maßgebenden Kreisen Unstimmigkeiten über die Militär-Vorlage bestehen; denn wenn diese Vorlage jetzt dem Bundesrat noch nicht zugegangen ist, dann erscheint es doch sehr fraglich, ob sie gleichzeitig mit dem Etat dem Reichstag unterbreitet werden kann. Auf alle Fälle tut man gut, aus Anlaß der Militär-Vorlage mit unvorhergesehenen Ueberraschungen zu rechnen.

**Ein Schmerzensschrei des Herrn v. Liebert.** Herr v. Liebert, der General des verkrachenden Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, veröffentlicht in der „Post“ diesen Schmerzensschrei:

Vor einiger Zeit wurde ich vom Ausschuss der Deutschen freien Studentenschaft aufgefordert, meine Ansichten über „Student und Volk“ in ein studentisches Taschenbuch zu äußern. Ich entwarf dem Wunsche und erhielt dieser Tage das betreffende Taschenbuch zugestellt. Da finde ich unter den Namen hervorragender Volkler (Graf Koladowitz, von Geydebrand, Müller-Meinungen u. a.) auch die Unterschrift des Herrn August Bebel über das fragliche Thema. Ich weiß natürlich die politische Bedeutung der genannten Herrn durchaus nicht an; aber es erregt mich sehr, daß es erst dann zu dem deutschen akademischen Jugend sich bei dem Führer der faulsten bekannten politischen Ummantelung Partei und politische Anregung holt. Wenn die gebildete deutsche Jugend soweit „vorgeschritten“ ist, dann müssen wir Allen, die Reiter von 1870/71, die wir das deutsche Reich geschaffen haben, bekennen: Unsere Ideale sind gesunken. Wir haben umsonst gekämpft und gebüht und wir sehen für unser Volk einer verderblich schwächeren Zukunft entgegen.

Die vom faulsten bekannten Herrn v. Liebert benutzte freie Studentenschaft hat eben noch nicht begriffen, daß ein wirklich kerndeutscher Mann seine drei oder vier Millionen Volksgenossen, die sozialdemokratischer Gesinnung sind, verurteilen muß, ohne sie gehört zu haben. Denn würde er sie hören, könnte er sich aus einem Saulus zu einem Paulus verwandeln. Das bestätigen von der anderen Seite her auch die „Berliner Neuesten Nachrichten“, die schreiben:

„Glaubt gemacht hat nicht das Sozialistengesetz, sondern der Kampf mit geistigen Waffen“, den man bei seinem Erlöschen sogleich verstand. Weder wissenschaftliche Auseinandersetzungen der Professoren, noch die allgegenwärtigen Reden der Minister haben der Sozialdemokratie etwas anhaben können. Wackelpflaster können eben nicht mit Worten angefochten werden. Und ein Wackelpflaster ist der Kampf der Sozialdemokratischen Partei gegen die bestehende Staatsgewalt.“

Also Schluß der Debatte, und dem Gegner die Luft abgedrückt! Im geistigen Kampf haben wir uns blamiert bis über die Ohren, nun wollen wir mit den Fäusten ran! So denken und reden die Liebertgenossen ganz ungeniert. Dankerotture, die mit dem Revolver spielen!

**Siegreiche Stadtverordnetenwahlen.** Bei der Stadtverordneten-Ergänzungswahl in Alzey haben Freilinnige und Sozialdemokraten gegenüber der Reaktion ein Kompromiß abgeschlossen, das zu einem glänzenden Sieg der Linken geführt hat. Ihre fünf Kandidaten erhielten im Durchschnitt 700 Stimmen, gegen die Durchschnitts-Stimmzahl von 800 der Gegner.

**Der Schnapsbäcker bei den kommenden Reichstagswahlen.** Die dem „Berliner Tageblatt“ aus der Rheinpfalz gemeldet wird, ist zwischen dem Zentrum und dem Bund der Landwirte ein Wahlbündnis für die kommenden Reichstagswahlen abgeschlossen worden. Auf der anderen Seite stehen die Nationalliberalen und die Fortschrittler, die ebenfalls daran sind, zu einem Bündnis zu kommen. Der Bund der Landwirte hat in der Pfalz das Mandat seines Führers, des Abg. Dr. Röske, der in Kaiserslautern gewählt ist, zu verleiht. Die Nationalliberalen wollen den bekannten Weingutsbesitzer Bahl im Wahlkreis Neustadt aufstellen, den jurist. Genosse Huber im Reichstag vertritt. Man rechnet damit, daß es dem Herrn Bahl gelingt, den Wahlkreis zu erobern. Die Sozialdemokratie wird natürlich in allen Wahlkreisen selbständig vorgehen, und wenn man aus den letzten Wahlen in der Pfalz einen Schluß ziehen darf, dann wird es unseren Parteigenossen gelingen, nicht nur die Siege zu erhalten, die wir heute haben, sondern vielleicht auch das Mandat in Kaiserslautern zu erobern.

**Die Moabiter Angeklagten vor dem Ausnahmegericht.** Die Gerichtsentscheidung über die Verweisung der Moabiter Prozesse ist jetzt gefällt worden. Sämtliche Prozesse, für die die Strafkammer zuständig ist, werden vor der Strafkammer des Landgerichts I unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Lieber stattfinden. Als Termin des Prozesses ist der 9. November anberaumt worden. Der Einspruch der Verteidiger war also vergebens. Die übrigen Prozesse, für die das Schwurgericht zuständig ist, werden in der Schwurgerichtsperiode stattfinden, die am 17. November ihren Anfang nimmt.

**Eine Sekze gegen Dr. Breitscheid.** Die reaktionäre „Deutsche Montagzeitung“, ein zu Wahlzwecken gegründetes Organ für die Reichspartei, erhebt gegen die Presse den Vorwurf, daß sie einem angehenden „Fall Breitscheid“ nicht die genügende Beachtung schenke. Die Sache, um die es sich handelt, betrifft die dem Reichstagspräsidenten Dr. Breitscheid, der Vorsitzende der Reichstagsverwaltung, war mit dem früheren verantwortlichen Redakteur des „Vandenberg“, Pfemfert, in einen persönlichen Streit geraten, in dessen Verlauf Pfemfert behauptete, Breitscheid habe ihn durch Anwendung unlauterer Mittel aus dem „Vandenberg“ zu verdrängen gesucht, er habe mit gefälschten Schriftstücken gegen

ihn operiert und sei ein Mann, der aber Zeichen gebe. In einer schöffengerichtlichen Verhandlung, die dieser Tage stattfand, gab sich, daß das von Pfemfert als gefälscht bezeichnete Schriftstück in einer Erklärung bestanden hätte, die Pfemfert abzugeben bereit war, falls auch Breitscheid eine Erklärung für ihn abgab. Da Breitscheid sich weigerte, diese Erklärung abzugeben, beschuldigte Pfemfert die Verhandlung. Als nun Pfemfert die tatsächlichen Behauptungen, die er zu widerlegen sich bereit erklärt hatte, wieder aufnahm, brachte Breitscheid jene Widerverklärung in einer Organisationskommission der Reichspartei zur Verhandlung. Dadurch soll er nach der Behauptung seines Gegners mit gefälschten Schriftstücken operiert haben. Die zweite Verhandlung Pfemfert, Breitscheid gebe über Zeichen, bezog sich auf den Fall eines Ingenieurs Freund, der durch Breitscheids Gegnerschaft zum Selbstmord getrieben worden sein sollte. In der Verhandlung bestritt jedoch Pfemfert, mit jener Bemerkung auf den Fall Freund angepielt zu haben, da sich inzwischen herausgestellt hat, daß Freund aus sehr traurigen Gründen, mit denen Breitscheid nicht das geringste zu tun hat, zum Revolver gegriffen hat.

Das Gericht sprach Herrn Pfemfert frei, weil es ihm guten Glauben und — in Verteidigung seiner Stellung zum „Vandenberg“ — Wahrung berechtigter Interessen zubilligte.

Diese politische gänzlich belanglose Platzgeschichte, die an sich kaum der Erwähnung wert ist, soll, nach der Meinung der „Deutschen Montagzeitung“ den Führer der „Dem. Vereinigung“ moralisch unnützlich gemacht haben. Eine solche Behauptung, die sich nicht aus dem Sachverhalt selbst, sondern nur aus dem eigenen Wunsch erklären läßt, einen unbekanntem politischen Gegner los zu werden. Sonst brauchte die „Deutsche Montagzeitung“, dieser Ketzendebatte aller Gesinnungslosigkeiten nicht in der fernsten nach moralischen Unbilligkeiten suchen. Sie liegen ihm nahe genug!

**Sechs Luftschiffe für das deutsche Heer.** Das preussische Kriegsministerium entschied sich für den Ankauf von sechs Flugmaschinen, und zwar: ein Wright-Doppeldecker, ein Aviatik-Doppeldecker, ein Sommer-Albatros-Doppeldecker, ein Farman-Albatros und ein Cirix-Eindecker. Der Typ eines festen, noch zu bestellenden Flugapparates steht noch nicht fest.

**Das Zentrum eine Gefahr für den Staat.** Der „Mittelbote“, das fromme Berliner Pastorenblatt, das streng konservativ ist, und in speziellen die Berliner Hofkirche vertritt, leitartikel in der Nummer vom Sonnabend über das Reformationsfest. Der Artikel enthält folgende bemerkenswerte Stelle über das Zentrum:

„Die Gefahren des Ultramontanismus müssen weniger die evangelische Kirche als den Staat und das nationale, gesellschaftliche, soziale Leben, weil er die professionellen Gegenstände in allen Verhältnissen hineinragt und in der Nation den katholischen Teil absondert und mit zahllosen kirchlichen Vereinen zu verflochten macht. Um das zu erreichen, wird dem katholischen Volke die evangelische Kirche möglichst schlecht gemacht, als Seelengefahr und die Reformation als Todsünde hingestellt. Deshalb richten alle Päpste ihre Enzykliken gegen die evangelische Kirche immer nach Deutschland, wo die große konfessionelle Mischung der Bevölkerung besteht, und die Hierarchie läßt es deshalb auch zu keinem völligen Einleben des katholischen Volkes in den Staat kommen, um die Verbindung mit den Protestanten möglichst zu verhindern. Auf diesem Absonderungsbestreben beruht auch das deutsche Zentrum. Darum ist der Ultramontanismus mit seiner Unterwerfung der katholischen Bevölkerung unter die römische Hierarchie viel mehr eine Gefahr für den Staat und die Nation als für die evangelische Kirche.“

Deshalb verhalten sich die evangelischen Pfarrer wohl auch so intim mit den katholischen Pfaffen?

Was ein Landrat fertig bringt. Unter dieser Ueberschrift brachten wir in Nr. 216 vom 15. September eine Notiz, wonach der Landrat des Kreises Rothenburg von der Witwe eines beim Eisenbahnunglück ums Leben gekommenen Privatdozenten Dr. Köpplin acht M. für Reinigen und Säubern der Regalbahn von Blutspuren, die beim Ausfahren der Leiche entstanden waren, unter Androhung von Zwangsvollstreckung erhoben habe. Diese Mitteilung ist falsch, wie die „Weserzeitung“, der wir die erste Notiz entnommen hatten, jetzt berichtigt. Der Sachverhalt ist im wesentlichen der, daß die Gebühren nicht erhoben sind für Reinigen des Dittes, wozu man die Leiche des Dr. Köpplin sowie des Mitreiters v. Matzahn gebracht hatte, sondern für die glanzvolle Leichenpallie. Die Frau Dr. Köpplin hatte den Wunsch geäußert, daß die Leiche ihres Mannes nach Barth in Pommern gebracht werde, und hieraus ging die Gebührenzahlung hervor. Das ist selbstverständlich etwas vollständig anderes, als was in jener Aufschrift behauptet worden war; es gibt zu Bedauern über die Handlungsweise des Landrats nicht den geringsten Anlaß.

Ueber die Entstehung der falschen Nachricht gibt nach der „Weserzeitung“ die Mutter der erkrankten Frau Dr. Köpplin folgendes an: „Als uns seinerzeit durch den Polizeibeamten das Geld abverlangt wurde, hinterließ der Polizist uns kein Schriftstück, welches uns näher informierte hätte, außerdem wußte er uns nicht genügend aufzuklären, worum es sich handelte — er sagte auf unsere Frage immer nur: „Es handelt sich um die Leichen“. Da wir nun durch Mitreisende erfahren hatten, daß die Leichen in eine Art Regalbahn oder Dankfestgebahn transportiert waren und dieserlei des Herrn

# Glammen.

Roman von Wilhelm Segeles.

12) (Nachdruck verboten.)

„Warum sind Sie denn so?“

„Ich weiß nicht. Ich bin eben so. Aber Sie müssen mich deswegen nicht beachten. Sie müssen — ihre Stimme wurde weich und wie im Traum verflücht — Sie müssen mein guter, unheimlichster Freund bleiben.“

Er nickte, und als sie ihr Glas hochhob, ließ er mit ihr an. Darauf trank sie lächelnd in langsamen Zügen den Wein aus.

Sie nahm wieder Platz und begann ein harmloses Gespräch. Sie erzählte ihm von ihrer Kindheit, ihren Anfängen beim Theater, ihren Kollegen. Still und friedlich saßen sie, als wäre nie etwas zwischen ihnen geschehen. Als dann die Uhr sich öffnete und Fritz Gebhard eintrat, fuhr Maggie erschrocken auf. Jägend ging sie ihm entgegen, ihre aufgeregte Freude hinter Gleichgültigkeit verbergend.

„Du bist's? So spät noch?“

„Ja, sei nicht böse! Die Sitzung zog sich endlos hin. Ich war der erste, der ging. Alle anderen sind noch da.“

„Auch Frau Platen?“

„Ja.“

„Was, die war da?“ schrie sie aufgebracht.

„Der reine Zufall! Nachher will ich Dir alles erzählen.“

„Aber mir was zu essen. Ich bin zum Umfallen hungrig.“

„Auch Du! Beirühr! Und dabei hat er mir doch hoch und heilig geschworen, sie läme nicht hin.“

Gebhard machte eine hilflose Handbewegung.

„Nachher! Ich bin vor Hunger stöhnend.“

„Aber Du denn überhaupt noch nicht zu Abend gegessen?“

„Ach, was man so nennt. Die's bei diesen Leuten ist. Kritikalischer Geschirz und plebejisches Essen. Sei gut, Maggie.“

„Geh, schen mir was!“

Er nahm sie um die Taille und gab ihr einen herablassenden Kuß. Und als wäre mit einem Schlage ihr Zorn verfliegen, wachte sie ihm gleich zeller und Meßer zurecht.

„So, Du armer Kerl! Nur stark dich.“

Grabaus und Maggie schen sich mit an den Tisch.

Maggie, die jetzt ganz in ihrer Sorge für Fritz ausging, hatte für Grabaus kaum noch einen Blick.

„Aber, seid Ihr aber gemein!“ sagte der Vater

und schen sich selbst auf die Iren Grabaus.

„Aber mich reizt sie nicht.“

„Aber, glänzt haben ich schon.“

„Ich hole Dir 'ne neue. Es muß noch eine da sein!“ sagte Maggie und eilte hinaus.

Der Vater stützte die Hand auf und sagte verträumt: „Marie Luise — Marie Luise.“

„Wer ist das?“ fragte Grabaus.

„Ach — Frau Platen! Solch eine Frau hast Du noch nie gesehen. Ach, rein vom malerischen Standpunkt. Fleischföhne und ein Haar — aber das alles — der Mensch — der Mensch!“

Nach diesen dunklen Worten goß er sich mit elegischer Handbewegung Wein ein.

„Ich bin verliebt! Ertrunken in 'nem Meer von Liebe. — Und sie — Luft bin ich für sie. Wir alle sind Luft. Sie fliehet uns kaum. Sprich nur mit alten Leuten. — Marie Luise — der Name allein — — Maggie, Du bist ein Engel!“

„Ach, das wäre Maruschka auch, wenn sie Dir Gardinen bräuh“, sagte Maggie lachend.

Beinahe mit Reib verfolgte Grabaus nun, wie Maggie für ihn kaum noch einen Blick hatte, sondern ganz Auge und Ohr für den Geliebten war. Als die Uhr eins schlug, wollte er sich empfehlen. Sofort stand Gebhard ebenfalls auf.

„Freilich, es ist höchste Zeit. Maggie muß auch zu Bett. Sonst verflücht sie die Probe.“

„Gehst Du auch schon?“

Sie sah ihn an mit stumm stehendem Blick, und als er nur mit leinem Kopfschütteln antwortete, beugten ihre Wimpern sich mit blinzelnden Tränen. Die Männer zogen sich schweigend die Mäntel an. Während dem Maruschka, die so lange auf der Rückenbank geschlafen hatte, heraus, um ihnen zu leuchten. Grabaus verabschiedete sich zuerst. Noch einmal wollte Fritz die Geliebte zum Abschied küssen.

„Adieu Maggie.“

„Geh nur! Ich hasse Dich!“

„Das war kein guter Adgang“, murmelte er.

Auf der Straße schob Gebhard seine Hand unter den Arm seines Begleiters und stieß einen langen Seufzer aus. Es war dunkel und still, nur in der Ferne sah er auf der freuzenden Friedbrichstraße den hell erleuchteten Menschenstrom sich vorbeizuziehen. Nachdem sie eine Weile schweigend gegangen waren, sagte Grabaus plötzlich:

„Eigentlich hättest Du dableiben sollen.“

„Hättest Du sollen?“ Ja, was sollte man nicht alles?!

Aber in der Liebe und in der Kunst gibt es keine Sollen und Pflichten. Man kann's oder kann's nicht.“

„Und doch ist sie reizend.“

„Aber mich reizt sie nicht.“

Hoffnungslos lieben, auch das geht an. Aber hoffnungslos geliebt werden ist entsetzlich.“

„Und doch hast Du Maggie mal geliebt.“

„Wie ein Wahnsinniger. Sechs Wochen war ich von ihr bebeset. Da war sie die Welt für mich. Da hab ich die größten Dummdheiten für sie gemacht. Alle Aufträge fortgeschickt, niemandem gemalt, niemandem gesehen als sie. Dann wars aus.“

Sie traten in ein Cafe und suchten sich einen Tisch in einer Ecke.

„Warum ist das so?“ fuhr der Vater fort. „Mit der Kunst wie mit der Liebe. Ein Kaufsch, der nie wiederkehrt. Ich sehe ein Motiv, eine Landschaft, einen Menschen, bin frapportiert, Tag und Nacht schleppe ich im Kopf mit mir herum, wenn ich davor trete, fange ich an zu zittern. Ich muß es malen. Gut, ich tu's. Wenn das Bild so wird, wie ich gewollt habe, dann ist das Motiv für mich erledigt. Ich mag's kaum noch ansehen. Es widert mich an, bestenfalls ist es mir gleichgültig. Manche malen zeitweilig dieselben Räume, benutzen dasselbe Modell. Ich nicht. Und mit der Liebe geht's mir ebenso. Eine Frau, die ich geliebt habe, ist wie ein leergetrunkenes Glas. Ohne Reiz, ohne Duft, ohne Frische. — Ach, erobern, das ist schön. In Ruhe besitzen, das ist Pflichterfüllung. Das ist nicht recht?“

„Göre“, sagte Grabaus mit einiger Festigkeit, „ich kann das wirklich nicht beurteilen. Wenn mir jetzt Indier oder Malaien von ihren Sitten erzählen, so dünkte mich das kaum fremdartiger berühren als das, was Du mir erzählst. Ich kann mir einfach kein Urteil erlauben. Aber das muß ich allerdings sagen: etwas indisch und barbarisch kommt mir Deine Art zu lieben vor.“

Der Vater lächelte nur und erwiderte:

„Wellecht bin ich ein Barbar.“

„Was Du vom Motiv sagst“, fuhr Grabaus fort, „auch das stimmt nicht mal ganz. Malst Du denn wirklich nur den Baum, den Fels, das Wasser? Nein, die Luft malst Du, die Spiegelung, die ewig wechselnde Stimmung. Und so ist der Mensch doch auch, wandelbar! Gib Deinem Herzen nur einen Stoß, geh morgen zu Maggie, sei gütig und verständnisvoll so wirst Du eine ganz neue finden. Tausend Maggies kannst Du finden, wenn Du nur treulich suchst. So wandelbar ist der Mensch.“

„Ja, ja, so wandelbar, so wandelbar!“ wiederholte der Vater. „So wandelbar bin ich aber auch, daß das, was mit heute gefiel, mich morgen kalt läßt. In mir lebt eben ein anderes Bild. Und wenn ich morgen zu Maggie hingeh, dann steht die andere zwischen mir und ihr.“

Matschkin stark geblutet habe, so brachten wir das damit und mit der Reinigung in Zusammenhang und waren selbstverständlich empfindlich darüber.

Wie behaupten, daß die unrichtige Notiz der „Weserzeitung“ auch bei uns Aufnahme gefunden hat und stehen nicht an, diese Verichtigung noch vor der gerichtlichen Hauptverhandlung zu bringen.

Reichstagswahlvorbereitungen. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Decker ist für den Wahlkreis Lauenburg wieder als Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei aufgestellt worden.

Wahlkreis der Parteileitung der Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei in Mittenberg wurde eine Verabredung über ein Wahlbündnis in allen Hauptpunkten erzielt.

Neuer Termin im Prozeß Decker. Im Decker-Prozeß wurde der neue Termin auf den 22. November anberaumt.

### Ausland

#### Der Diktator Briand.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns vom 30. Oktober: Was die französische Kammer in der außerordentlichen Sitzung am 29. Oktober erlebt hat, gehört sicher zu den bedeutendsten Szenen ihrer republikanischen Vergangenheit. Briand ließ die Rede fallen — hingerissen von dem blinden, wilden Jubel seiner Mehrheit entfuhr ihm ein Wort, das wie ein Blitz durch die Abgeordneten fiel und rasch eine neue Grupplierung erzwingt. Der Herr Ministerpräsident hatte das Wort ergriffen um Jaures zu antworten, der ihm die ganze Angelegenheit seines Vorgehens im Licht seiner eigenen Vergangenheit noch einmal gezeitet hatte. Die Nervosität der Kammer, die seit neun Uhr Morgens tagte, war aufs höchste gestiegen, da man wußte, daß die Entscheidung sich näherte und daß verschiedene von den Radikalen verfaßte Gesetzesentwürfe der Regierung kein unbedingtes Vertrauen aussprachen. Keine der radikalen Resolutionen ging zwar soweit, die Regierung für ihr Vorgehen zu tadeln, aber ihre Form war so, daß Briand sie annehmen konnte, ohne sich aus der Sache zu ziehen. Nach der Rede der Herr Ministerpräsident einen Hauptstreit — einen ungelösten Ton wollte er der parlamentarischen Seite entnehmen, da er wußte, daß die französischen Wähler darauf sehr maßgebend — und so tief er denn der sozialistischen Fraktion zu: „Jetzt werde ich euch etwas sagen, das euch zum Ueberdauern bringen wird. Gätten ihr keine gesetzlichen Mittel gehabt um diesen Streik, der unsere Grenzen öffnet zu Ende zu bringen, so wären wir vor ungesetzlichen nicht zurückgeblieben.“ Der alte Marschall hatte den letzten Gedanken seiner „Regierungskunst“ verraten. Das Wort kam so toll im Mund des obersten Ältesten aller Gesetze — die Proklamator der Ungleichheit gegen die Arbeiterklasse „für die Nation“ erinnerte so scharf an die alten Sentenzen längst verfallener Regierungssysteme, daß die Kammer einen Augenblick — aber nur einen Augenblick. Dann fing die Rechte an begehrt zu klatschen, während die Linke, die gesamte Linke, die Sozialisten, die Radikalen und die Radikal-Sozialisten wie ein Mann aufsprangen, wie ein Mann ihre Arme zur Rechten streckten und riefen: „Sehen Sie, wer Ihnen jubelt.“ Und 200 Rufe dröhnten durch die Halle: „Diktator, Diktator, Demission, Demission“. Um die Szenen zu schildern, genügt der Rahmen eines Artikels nicht. Wir müssen uns mit einer kurzen Zusammenfassung begnügen. Der Tumult währte über eine Stunde: die Sozialisten hatten glücklicherweise Energie genug um ihre Obstruktion, die den Präsidenten am Weiterreden verhinderte, über eine Stunde durchzuführen. Eine große Anzahl Radikaler unterstützte sie. Die Kammer war in zwei Hälften gespalten: drüben auf der Rechten und unten vor der Rednertribüne hatten sich die Häupter der Merkanten, Nationalisten, Monarchisten zusammengeschlossen, die Briands Leibwache bildeten, in der Mitte saßen unentschieden und erschreckt die Progressiven und auf der Linken standen hunderte von Abgeordneten auf ihren Stühlen, ununterbrochen: Demission rufend, während unaufhörlich die Rufe dröhnten. Eine halbe Stunde lang ging Briand ohne einen Sprechversuch zu machen auf der Tribüne spazieren — aber als er sah, daß die Empörung der Linken immer größer wurde, fing er endlich an, den Stenographen den Rest seiner Rede zu diktieren. Niemand, weder im Saal, noch auf den Tribünen, konnte ein Wort verstehen, aber jedermann ahnte, daß der Herr Präsident verstanden würde, den Sinn seiner Worte zu entstellen und in der Tat der heute Vorlesen im „Journal Officiel“ erschienene Text läßt erkennen, daß Briand im rechtig hat. Wagt er es auch nicht das Wort „Ungleichheit“ zu schreiben, so hat er es doch mit patriotischem Bewußtsein so ausgesprochen, daß es den provokativen Charakter, den ihm der Ministerpräsident gestern verlieh, zum Teil verloren hat. Nach der Geschehnisse im Parlament, folgt die Verhaftungsbotschaft vor dem ganzen Land: denn die bürgerlichen Blätter haben natürlich nichts eiligeres zu tun, als den Wortlaut des Briandischen Ausspruchs dem Journal Officiel zu entnehmen.

Seitdem die dritte Republik besteht hat es noch kein Minister gewagt, so unerbittlich die Ungleichheit zu proklamieren: und nur ein innerlich so haltloser Mensch, ein sich selbst gegenüber so verlogener Herr wie Briand konnte diese schablonenhafte Dummheit begehen, deren Brutalität und Erblichkeit selbst ein Teil seiner Mehrheit zwang die Stellung — wenigstens gestern Abend zu wechseln. Wäre es gestern Abend zur Abstimmung über die Tagesordnung gekommen, so wäre das Ministerium Briand gestürzt gewesen. Aber ein Wandern der Rechten, eine dem Parlament angetane Vergewaltigung durch den Kammerpräsidenten Wilson, hatte die Veranlassung zur Folge. Obwohl eine Mehrheit für eine sofortige Nachsicht gestimmt hatte, bestimmte Wilson, daß die Sitzung erst heute Sonntag Mittag 2 Uhr fortzuführen sollte. Das „Journal Officiel“ mußte zuerst erschienen sein, mit dem Briand heute zu „beweisen“ versuchen wird, daß er eigentlich etwas anderes gesagt hatte, als das, was ihm die Linke „unterschreibt“. Allerdings hat die gesamte Linke in einer nach der Sitzung stattgehabten gemeinsamen Versammlung der Sozialisten, Radikalen und Radikal-Sozialisten, beschlossen, die einfache Tagesordnung einzubringen, die unter den gegebenen Umständen einem Mißtrauensvotum gleichkommt: wenn die Radikalen und die radikal-sozialistische Fraktion über Nacht nicht umgefallen sind, wenn sie sich durch den gefälschten Bericht im „Journal Officiel“ und durch die vom Ministerpräsidenten zweifellos zu erwartende „Erklärung“ nicht „überzeugen“ lassen, dann hätte das Verabredungsbündnis nichts genützt. Aber die Charakterlosigkeit eines Teils der bürgerlichen Fraktionen hat sich schon so oft gezeigt, daß man auch jetzt nicht sicher sein kann, ob sie dem Ministerpräsidenten, der offen seinen Willen zur Ungleichheit proklamiert, nicht doch zu guterteilt werden ihre Vertrauen schenken. Mit diesem Bericht werden Sie die Depeschen haben, die Ihnen den Ausgang der Sonntagsitzung melden: dann werden Sie wissen, ob unsere Befürchtungen berechtigt waren, oder ob die Radikalen diesmal stand hielten.

Der Kappel, das Blatt Combes, schreibt heute Morgen: Mit Erstaunen und gerechter Empörung wird Frankreich erfahren, daß nach vierzig Jahren eines regelmäßigen parlamentarischen Lebens, gestern der Führer der Regierung Worte der Diktatur auf der Kammertribüne ausgesprochen hat. Seit der Krönung hatte keine gesetzgebende Versammlung Frankreichs so dermaßen Worte ausgesprochen hören und nie — zu keiner Zeit — hat der Chef einer parlamentarischen Regierung in Frankreich Erklärungen von dieser Tragweite abgegeben. Man fragt sich welcher wahnsinnige Stolz, welche überhöchene Macht, welche verbrecherische Umgehung den Mann, der die Macht in Händen hat, veranlassen konnte, sich mit diesem fürchterlichen Satz gegen die öffentlichen Freiheiten auszusprechen. Und selbst die Katerne, der Radical, die Briand in den letzten Tagen blind unterstützten, stellen jetzt fest, daß der Ministerpräsident

ungläubliche Worte ausgesprochen hat, die die gewöhnliche Ueber-einstimmung erschauern“. Dagegen ruft die gesamte reaktionäre, antilemische, royalistische Presse: Bravo, dem Vaterlandsverfeindlichen... Das Konter wird ihm trotzdem eine Rabenmutter sein, dem Verräter. Er, der große Vorkämpfer, dessen Leben ein unaufhörliches Verraten ist, hat endlich einmal sich selbst verraten. Und morgen wird er entweder nur noch Teufelstier oder ein Geld aller Verräter sein.

Das Romblinblatt „Rappel“ schreibt über die Sitzung: Ministerpräsident Briand habe das Unbehagen, das seine Rede und Taten hervorgerufen haben, nicht zerküßt. Die Richtung seines Ministeriums gegenüber den Fortschritten des letzten Jahrzehntes sei konservativ, wie die Majorität, die es zusammensetzte. Jaures führt in der „Dumaine“ aus, durch alle konservativen und rückschrittlichen Elemente sei das Ministerium Briand eine Regierung der Rechte geworden. Die Rechte jubelt dann auch dem Renegaten zu.

Verhaftung bulgarischer Spione in Bukarest? Der vergangene Nacht verhaftete nach einer Bukarester Meldung ein als Soldat verkleidetes Individuum sich in das Armeremunitionsdepot einschleichen, um das Depot mittels Dynamit in die Luft zu sprengen. Die Schuttpolizei konnte nach vergeblichem Anruf, ohne jedoch zu treffen Das Individuum entlock. Nach anderen Meldungen soll der Unbekannte von der Schuttpolizei schwer verletzt und verhaftet worden sein. Dabei habe sich herausgestellt, daß es ein im Dienst der Bulgaren stehender Spion sei, der zur Durchführung des Attentats auf das Munitionsdepot geschickt worden war. Die rumänische Polizei nahm in dem von Bulgaren bewohnten Viertel von Bukarest Hausdurchsuchungen und zahlreiche Verhaftungen vor. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein auf der Durchreise befindlicher bulgarischer Oberst, bei dem mehrere Skizzen und Pläne der kürzlich stattgehabten Konnosmander Beschlagnahme wurden.

Eine Sitzung des tschechischen Freidenkervereins. Am Sonntag Nachmittag sollte in Prag eine Sitzung des tschechischen Freidenkervereins stattfinden. Der zweite Redner, der Sekretär der tschechischen Gesellschaft, erwähnte in seiner Rede den Namen des erschossenen spanischen Freidenkers Ferrer. Darauf erhob sich sofort der anwesende und die Versammlung mit mehreren Polizeibeamten überwachende Polizeikommissar und erklärte, daß der Name Ferrer hier nicht genannt werden dürfe. Als der Redner hierauf seine Rede fortsetzte und im Laufe derselben den Satz aus sprach: „Der Geist unserer großen Freunde schwebt über uns“, hob sofort der Polizeibeamte die Sitzung auf. Es erhob sich hierauf ein ungeheurer Tumult. Drohungen wurden gegen die Polizei ausgesprochen. Als der Polizeibeamte, der die Sitzung aufgehoben hatte und auch die Erwähnung des Namens Ferrer verbot, den Saal verlassen wollte, wurde er in der Nähe des Ausgangs von einer großen Menge Mitglieder der Versammlung körperlich verprügelt. Der durchprügelte Polizeikommissar konnte nur mit großer Mühe von herbeieilenden Schuttpolizisten den Händen der Wütenden entzogen werden. Zwei Personen wurden verhaftet, welche „Poch Ferrer!“ gerufen hatten.

Ein politisches Attentat in Serbien. Gegen den Staphischepolitiker und Parteiführer der Jungradikalen Miodor Lazarewitsch wurde ein Attentat in Zagreb verübt. Mitten in der Stadt Zagreb schob ein gewisser Geda Lodorowitsch auf dem Volkkar drei Revolverkugeln ab, die glücklicherweise fehlgingen. Lazarewitsch, ein starker Mann, ergriff den Attentäter und verbanderte das Abfeuern weiterer Schüsse. Der Angriff hatte politische Ursachen.

Die Anklage gegen Joa Franco. Der portugiesische Exdiktator Joa Franco wurde, wie aus Lissabon gemeldet wird, bereits wieder gegen Verhaftung von einer Million Francs auf freien Fuß gesetzt. Die geforderte Kaution in dieser Höhe konnte Franco, dessen außerordentlicher Reichtum bekannt ist, ohne Umstände deponieren.

Der scheint sich beim Plündern des Volks gut dazu gehalten zu haben.

Aus Portugal treffen neuerdings die folgenden Nachrichten ein: Der Erzbischof von Braga empfiehlt der Geistlichkeit in einem Hirtenbrief, in ihren Worten vorsichtig zu sein. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Gesetz über die Gewährung der Pressefreiheit. Ein anderes Gesetz wird die Verweilung aller Akte der Beleidigung des Personensandes vorschreiben, die Schaffung eines allen Religionsbekenntnissen gemeinsamen Kirchhofs und die Zulassung der Fakultäten Feuerbestattung.

Die provisorische Regierung hat Verordnungen zugestimmt zur Festsetzung des Rechtes zum Ausstand und zur Einrichtung eines Schiedsgerichts zwischen Arbeitgebern und Arbeitern. Es soll eine Kommission zur Entgegennahme der Beschwerden ernannt werden. Portugal überfällt Drenßen!

Gegen die Wohnungsnot in Schweden. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Stockholm haben beantragt, die Stadt solle 5 Millionen Kronen (8 Kr. = 9 M.), davon eine Million im Jahre 1911 zum Bau von Wohnungen für Kinderermittelte ausgeben. Vor allem sollen Wohnungen von 1 Zimmer mit Küche geschaffen werden. Die ausführliche Begründung verweist auf die ungeheure Steigerung der Mietpreise, die in Stockholm eine Höhe erreicht haben, wie kaum in einer anderen Stadt Europas. Einzimmerwohnungen kosten 375—400 Kr. Dabei müssen die Leute froh sein, wenn sie überhaupt eine Wohnung aufstreifen. Leute mit 4 oder 5 Kindern können Monate lang suchen, ohne eine Unterkunft zu finden. Die Werte wollen keine Familien mit mehr als 2, höchstens 3 Kindern. Es ist ganz allgemein geworden, daß Leute, die eine kleine Wohnung suchen, sich heimlich an die Faktoren der großen Heilmittelindustrie wenden, um im voraus von den Wohnungsangeboten Kenntnis zu erhalten. Die ungeheure Höhe der Mieten hat ihren Grund natürlich in einer schrankenlosen Grundversteigerung. Unsere Genossen berechnen auf Grund zuverlässiger statistischer Unterlagen, daß die Mieten für kleine Wohnungen durch die Spekulation um 70 Kr. für den Wohnraum veräuert werden, so daß der Mieter von 1 Zimmer mit Küche jährlich 140 Kr. (16 1/2 Mark!) als Abgabe an die Bodenbesitzer zahlen muß. Die Wohnungsnot in Stockholm ist längst statistisch festgestellt. Ende 1909 hausten in 16 900 Einzimmerwohnungen 78 500 Personen: 4,35 auf die Wohnung. Im Jahre 1905 wurde festgestellt, daß 87 200 Personen in Wohnungen lebten, in denen selbst die mindesten Anforderungen der Gesundheitspflege zu kurz kamen.

### Aus Oberösterreich.

#### Der „vielseitige“ Korfanth.

Ueber die „Vielseitigkeit“ von Van Korfanth schreibt unser polnisches Bruderblatt, die „Gazeta Robotnicza“: Korfanth befaßt sich mit allen möglichen Dingen. Seit Jahren flücht er die Köcher eines unsterblich geführten Verlaßes des „Polat“ und „Kurier Slaski“, der seit einiger Zeit am Ufer des Vankerotts steht. Zur Rettung der polnischen Erde und zum Handel mit Wäthern in Galizien rief er die „Bant „Sztawa“ ins Leben, die nach kurzem Leben verfiel, wobei einige Teilnehmer, wie die Herren Wulla und Fardogoll, schweres Geld verloren haben und der Herr Abgeordneter fragten, weil er sie in ein so gutes Geschäft hineingezogen hat. Jetzt verbrennt sich Korfanth im „Kurier“ darüber, weshalb ein vorzeitiges Anstehelungsbedürfnis für polnische Kaufleute aus Polen sei. (1)

Korfanth verbleibt eben sein Geschäft. Vielleicht hofft er dadurch, sein wichtiges Reichthum aufzubehalten.

Reuhabl OS., 31. Oktober. Ein Fallastab mittel. In der Zeit vom 1. bis 10. November wird in Saale des Herrn Brauerelbisher Rehbilast das Zuber-Kulose-Wandermuseum zur Ausstellung gelangen, zu dessen Besuch von den Vereinstagern eingeladen wird, um dem Hinweis der gerade für unsere Stadt so nachdringlichen Aufklärung über die Natur dieser verbreitetsten aller Leiden und deren wichtigsten Vorbeugungsmethoden. Das soll nicht bestritten werden, ebensowenig soll den bestehenden Lungentuberkulose-Fallastab die Defensberechtigung als verfehlt betrachtet werden. Als Radikalmittel gegen die gerade die ärmeren Schichten am meisten heimlichende Krankheit können keine Mittel aber nicht selten. Reuhabl nimmt in der Statistik für Tuberkulose den ersten Platz ein. Wer die elenden Ernährungsverhältnisse, bedingt durch schlechten Verdienst der arbeitenden Klasse, speziell der hier stark vertretenen Textil- und Schuhbranche kennt, wird dies begreiflich finden. Durch die seit Jahrzehnten herrschende Unterernährung ist tatsächlich ein Menschenschlag geschaffen worden, deren widerstandsfähiger Körper ein vollkommenes Verbleiben charakterisiert durch den Ausdruck eines nach hier verzögerten Arztes, der erklärte, ihm sei so ein widerstandsfähiger Menschenschlag noch nirgends vorgekommen. Bei den meisten Erkrankten ist es unmöglich, die notwendigen Operationen vorzunehmen, weil die Gefahr besteht, daß die betreffenden Patienten ihr Leben dabei aufzugeben. Treffender kann das Elend der hiesigen Bevölkerung wahrlich nicht gezeichnet werden. Und dies Elend werden weder Ausstellungen noch Tuberkulose-Fallastab bei allem guten Willen ändern können. Hier muß der Arbeiter sich auf sich selbst verlassen und die Hand selber ans Werk legen. Durch Schaffung machtvoller Organisationen muß er dem Kapitalismus dasjenige abzurufen versuchen, was ihm und seiner Familie zu menschentwürdigem Dasein gebührt. Dem Volke trat statt Steine, das ist die beste Bekämpfung der am Markt des Proletariats gehenden Seuche.

Woinisch-Oberdorf, Kr. Reuhabl, 1. November. Schwere Diebstahl. Während des Hauptgerichtsbestandes am Sonntag drang ein Einbrecher in das hiesige Pfarrhaus ein, indem er auf einer Treppe vom Garten aus die Fenster des ersten Stockes erklüfferte, diese gewaltsam öffnete und Wertgegenstände im Werte von rund 9000 Mark und 300 M. Barabstahl. Als Täter soll ein Arbeiter Urban Witsch aus dem Orte in Betracht kommen. — Ob es sich um der Kirche gebührende Gelder oder um das Privatvermögen des Pfarrers handelt, darüber verhandelt bis jetzt nichts Bestimmtes.

Reuhabl, 1. November. Sozialdemokratischer Verein. Mitteilerversammlung. Donnerstag, den 3. November, Abends 8 Uhr, im Gemeindefestlokal, Jungfernsstraße 3. Vortrag über „Die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen“. Genosse Dr. Spring-Deutgen. Zutritt nur für Mitglieder.

Königsbühl, 1. November. Sozialdemokratischer Verein. Am Freitag, den 4. November, Abends 8 Uhr, findet im Gemeindefestlokal, Ringstraße 8, eine wichtige Mitteilerversammlung statt. Genosse D. Spring spricht über „Die Stadtverordnetenwahlen in Königsbühl“. Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Deutgen OS., 1. November. Reichstagskandidatur. In einer am Sonntag im Gemeindefestlokal gemeinsam mit der P. P. S. einberufenen Kreisversammlung wurde Parteisekretär Genosse D. Spring-Deutgen OS. einstimmig zum Reichstagskandidaten für Deutgen-Tarnowitz gewählt. Neben H. war der Kandidat, Genosse J. Adamel-Bohum, vorgeschlagen. Da die P. P. S. die Kandidatur nicht beabsichtigt, so werden noch die beiden Parteivorkämpfer laut Raunheimer Vertrag definitiv zu entscheiden haben.

Gleiwitz, 1. November. Der vermeintliche Mörder des Amtsrichters Siebe verhaftet. Am Sonnabend wurde im Vorhinein ein Mann mit einer Schusswunde im Oberarm angehalten, der einen Alibibeweis nicht zu führen vermochte. Er gab an, am 2. Oktober d. J., dem Tage des Mordes, im Walde auf Vögel geschossen zu haben und dabei von einem Förster erwischt und auf der Flucht von hinten angehalten worden zu sein. Wie die ärztliche Untersuchung ergab, ist aber die bereits in der Heilung begriffene Wunde durch einen Schuß von vorn entstanden und anschließend auf ein Renkontre des Mannes mit einem bewaffneten Gegner zurückzuführen. Es besteht nun der Verdacht, daß der Entappte der Mörder des Amtsrichters Siebe ist. Er wurde festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis in Gleiwitz eingeliefert.

Rattowitz, 1. November. Unglückselben mit dem Stadtoberrhaupt. Die „Breslauer Morgen-Beituna“ läßt sich von hier folgenden telegraphieren: In der gestrigen vertraulichen Besprechung der Stadtverordneten wurde beschlossen, eine Eingabe an den hiesigen Oberbürgermeister Pohlmann zu richten, daß er gegen Zahlung von 100 000 Mark auf seinen Posten verzichtet. Der Grund zu diesem Vorgehen soll die allzu heumänterfreundliche Haltung Pohlmanns sein. — Die Nachricht klingt sehr unglaubhaft.

Stein OS., 31. Oktober. Ueble Folgen eines Streikes. In der Nähe von Stein OS., auf der im Bau befindlichen Straße Reife-Stein, lösten mehrere junge Burken aus Uebermut die Bremsvorrichtung des Arbeitszuges, um auf diesem eine Fahrt zu unternehmen. Da aber das Gefälle ziemlich stark ist, fuhr der Zug in rasendem Tempo auf Stein OS. zu. Die Burken sprangen im Anblick dieser gefährlichen Situation ab. Da der Zug nicht gehalten werden konnte, fuhr er auf einen dort stehenden Zug auf. Die Wagen wurden erheblich beschädigt; ebenso ein in der Nähe stehender Kohlenstapfen. Der Schaden ist bedeutend. Eine Anzahl Arbeiter mußten infolge dessen feiern. Die Täter sind unbekannt, werden sie aber bekannt, dann haben sie schwere Strafe zu gewärtigen.

Roschitz, 1. November. Gefahren des Berufs. Der Tagelöhner Thomas Schlichte aus Janow erlitt auf dem Rindhofenstapfen bei der Gefährdung einen schweren Unfall, indem er in einen Reiterreiter des Rindhofens stürzte und sich hierbei starke Verletzungen zuzugewogen hatte, denen der Behausungswerte im Lagerort bereits erlegen ist. Der Verunglückte stand im zweihundertsten Lebensjahre und hinterläßt eine Witwe mit vier unehelichen Kindern.

Sternitz bei Rybnitz, 1. November. Schwere Bergwerksunfall. Auf dem Teischacht der Gewerkschaft „Charlotta“ stürzte bei der Tagesarbeit am Sonntag Kohlenmassen aus dem Hangenden. Mehrere Mann wurden vererschüttet. Ein Häuer wurde als Leiche und zwei Bergleute schwer verletzt geborgen. Die übrigen konnten sich retten.

Deubitzsch, 1. November. Erfroren. Am Sonntag Morgen ist auf dem Boden des Wohnhauses des Schmiedemeisters Johann Grund in Söhnitz ein Mann tot aufgefunden worden. Nach den amtlichen Feststellungen handelt es sich um den obdachlosen Schmiebediensteten Franz Peterel aus dem Kreise Deubitzsch, der am Abend vorher bei Grund um Nachquartier angeprochen hat. Grund gewährte ihm auch dasselbe und wies ihm eine Schlafstelle auf dem Boden an. Am Morgen fand er ihn dort tot vor. — Nach der kreisärztlichen Untersuchung ist der Tod durch Erfrieren eingetreten.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Raunheimerstraße 7. — Verlag von Gustav Wolff. — Druck von Th. Schatzky & Co. — Jährlich in Dresden. — Preis 30 Pfennige.

Wollen- und Wollwaren
Parrich, M., Al. Schellingstr. 20, grüne Part.

Reinelt, C. A., Klosterstraße 9, Nr. 9.
Wieder, J., D. V. M., Gröbchenstr. 80.

Zahn-Ateliers
Hendler, Sr., Berl. Chaussee 111, I. (Mollin).

Wasser, Otto, fr. Ring 46, Tabak.
Wirth, Carl, D. V. M., Friedr. 72.

Ormanda-Zigaretten.
Krause, Mag., Schillingstr. 56.

Raucht Okassa-Zarrot Haloppi 3
Schweder, Paul, Gabelstr. 7a, Weststr. 4.

Am 29. Oktober starb der Genosse
Bauarbeiter Alois Schneider.
im Alter von 42 Jahren.

Am 29. Oktober verschied nach langem Leiden unser werter
Kollege, der Taxameterführer I. Klasse
Herr Gustav Persian

Trauer-Hüte
in grosser Auswahl empfiehlt
M. Tichauer, 5398
Rouschestr. 47/48, part. u. I. Etage.

Stadt-Theater.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Die Bohème“.

Trauerhüte
in grösster Auswahl und
billigsten Preisen 5260
Huida Siedner
Schmiedebrücke 15/16
(Gde Kupfer-Schmiedestr.)

Lobe-Theater.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Jugenderliebe“.

Palmengarten.
Dir. H. Kralnik.
Gastspiel
des weltberühmten Festiverts
Gebhardt

Thalia-Theater.
Dienstag, Opern C. I:
„Das Konzert“.

Schauspielhaus
Dienstag 8 Uhr:
„Lord Piccolo“.

Humboldt-Verein
Donnerstag, den 3. November, abends 8 Uhr
im Saale der „Klosterplantage“.

Liebig's Etablissement.
Telephon 1646.
Dienstag, den 1. November:
Neues Programm.

Pfänder-Auktion
Donnerstag, den 10. November 1910.
Verlängerung bis 7. November 1910.

Viktoria-Theater
Dienstag, den 1. November:
Gastspiel
Blatzheim

Gebr. bill. Möbel!
Schrank, Sofa, Tisch, Spiegel, Ventil.

Zeltgarten
Dir.: H. Kralnik.
Dienstag:
Vollständig
neues Programm.

Wir empfehlen:
Tod
der
Todesstrafe!
von J. Stern.

Trinkt keinen Kaffee!
1. Weil Saman Tee ausserordentlich viel billiger ist als Kaffee.
1 Pfd. Saman Tee zu M. 3 ergibt in seinen zwei Aufgüssen 1500 Tassen à 1/10 Liter, also kosten 10 Tassen Saman Tee 2 Pf.

Generalvertretung: R. A. Leusch, Breslau, Goethestr. 51.
Brauerei-Ausschank Nussbaum
Schmiedebrücke 20.
Mittwoch, den 2. November 5481
1. Gr. Bockfest
wenn freundlichst einladet Rud. Klaus.

Persil
lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide,
Stickerien etc., überhaupt
alle zarten Stoffe beim Waschen
wieder wie neu werden!

Verzeichnis des Konsumvereins „Solidarität“ zu Landeshut, S. G. m. b. H.
Aktiva
Anlagenkonto 1 061,55
Rechnungskonto 110,—

„Schon bald“ kommt...
Unter-Miere...
bei jeder...
Bestellung...

Buchhlg. Volkswacht.

Gelegenheitskäufe.
Kleiderstoffe
spottbillig.
Kleiderstoffe
neueste Mode.
Kleiderstoffe
spottbillig.
Kleiderstoffe
entsprechend.
Kleiderstoffe
schwarz-weiß.
Spottbillig
Gelegenheitskäufe.
Runschke-Lauben
Schwelditzerstr. 49, i. Etp.

## Der Erpressungsprozeß gegen die „Wahrheit.“

Berlin, den 31. Oktober 1910.

In dem Erpressungsprozeß Bruhn begann am Montag die zweite Verhandlungswoche. Der Sachverständige Kluge, dessen Gutachten vom Freitag voriger Woche in der Presse bereits lebhafteste Erörterungen hervorgerufen hat, gab zu Beginn der Sitzung hierzu folgende Erklärung ab: Ich habe mit meiner Beurteilung vom Freitag keine absolute Behauptung vorgebracht, sondern nur eine subjektive Ansicht meinerseits. Ich habe ja auch mit dem Mechtildtsbetriebe nichts zu tun. Ich bin Sachverständiger für Inserate und nicht für redaktionelle Angelegenheiten. Es war also nur eine subjektive Ansicht meinerseits und kein Gutachten. Es hat mir ferngelegen, den Redaktionen zu unterstellen, daß sie sich in ihren Entscheidungen von anderen als sachlichen Motiven leiten lassen.

Verteidiger H. M. Bredereit: Es war vorauszusetzen, daß dieser Prozeß in hohem Maße die Aufmerksamkeit der Presse erregen würde. Aber man hätte doch erwarten können, daß dem Angeklagten gegenüber die Reserve beobachtet würde, die man schließlich auch jedem Mörder gewährt, nämlich daß man nicht über ihn herfällt, ehe das Gericht gesprochen hat. In der heutigen „Welt am Montag“ steht ein Artikel, in dem der Angeklagte Wilhelm Bruhn bereits als Verurteilter bezeichnet wird. Der Artikel ist von Herrn Leuk verfaßt, einem früheren Gesinnungsgenossen des Herrn Pr. Dr. v. Sch. Ich erlaube mir heute durch das Journal zu dementsprechenden Gesinnungsgenossen zu werden. Dieser Artikel befindet sich in der „Welt am Montag“, die sich als Verteidigerin der anklagenden Presse aufspielt, obwohl in derselben Nummer 53 Inserate schlüssigen Inhalts zu finden sind. Der Kampf der Presse gegen politische Gegner darf doch nicht soweit gehen, daß er Einstuß auf das Gewissen, was vor Gericht verhandelt wird. Staatsanwalt P. Lehmann protestiert dagegen, daß in der Presse vielfach Dr. Lehmann als Sachverständiger der Anklagebehörde bezeichnet werde. Sachverständiger der Anklagebehörde sollte Chefredakteur Dr. Schweiber sein, während Dr. Lehmann auf Antrag der Verteidigung als Sachverständiger geladen sei. Hierauf wurde zunächst der

schon Inseraten lediglich von einem an der Provision interessierten Annoncenakquisiteur geführt worden seien.

Der als Zeuge vernommene frühere Kassachef der Firma M. Israel, Nowarra, behauptete, daß er sich nach den ersten Trohbrieffen des Leutnants Ohm im Auftrag des Kommerzienrats Israel auch mit der „Staatsbürger-Zeitung“ in Verbindung gesetzt habe, um die Veröffentlichung rein persönlicher Dinge zu verhindern. Er habe deshalb dem Annoncenakquisiteur Leuk Sommer von der „Staatsbürger-Zeitung“ gesagt, Kommerzienrat Israel interessiere sich dafür, daß die Angriffe nicht in die Zeitung gehen; er wolle keine Bestechungsgelder geben, aber sei erbötig, für irgend einen wohlthätigen Zweck etwas zu geben. Herr Bruhn habe darauf jedoch erwidert, daß er kein Interesse daran hätte, sondern daß ihm allein daran liegen müsse,

### Inserate für die „Staatsbürger Zeitung“

zu bekommen. Der Zeuge, dessen heutige Aussagen in verschiedenen wichtigen Punkten und auch in den Angaben über die Zeit dieser Verhandlungen in schärfstem Widerspruch stehen, wurde vom Vorsitzenden wiederholt zur Vorsicht in seinen ebllichen Behauptungen ermahnt. Er gab schließlich die Erklärung ab, daß er niemals das Gefühl gehabt habe, erpreßt oder bedröht worden zu sein. Der Vorsitzende betonte, daß auch diese Mitteilung diametral entgegensteht der Tendenz, die durch die gesamte Aussage des Zeugen in der Voruntersuchung geht. Aus dieser Aussage hätte man bisher entnehmen müssen, er habe sich durch Wilhelm Bruhn erpreßt gefühlt. Diese Angabe sei in der Voruntersuchung geradezu mit apostrophischer Gewisheit gemacht worden. Der Zeuge bestritt, daß er dem Untersuchungsrichter dies in dieser Deutlichkeit gesagt habe. Er habe sich immer nach seiner Erinnerung richten müssen und lediglich Vermutungen äußern können, die sich auf sein Gedächtnis stützten.

### Der Annoncenakquisiteur Sommer,

der ursprünglich wegen Beihilfe zur Erpressung mit angeklagt war, dessen Verfahren aber am ersten Verhandlungstage wegen Verjährung von dem Verfahren der anderen drei Angeklagten abgetrennt und eingestellt worden war, bestritt die Richtigkeit der Darstellung des Zeugen Nowarra. Er wandte sich in größter Erregung gegen die Behauptung Nowarras, die Verhandlungen mit M. Israel hätten die Unterdrückung der Angriffe gegen Kommerzienrat Israel im Auge gehabt, und bezeichnete diese Behauptung als eine Unverschämtheit. Der Vorsitzende rügte diesen Ausdruck, worauf der Zeuge fortfuhr zu erklären, es könne ihm deswegen von der Unterdrückung irgendwelcher Materials gegen Kommerzienrat Israel nicht die Rede gewesen sein, weil ihm damals von Vorhandensein solchen Materials nichts bekannt war. Der Zeuge Sommer wurde darauf mit dem Zeugen Nowarra konfrontiert, doch blieb der Widerspruch zwischen diesen beiden Zeugnisaussagen unaufgeklärt. Die Verurteilung beider Zeugen wurde bis Dienstag angezweifelt und in die Verhandlung über den nächsten Spezialfall, den

### Fall Jandorf

eingetreten. Gegen Jandorf erschienen 1906 drei Artikel in der „Wahrheit“, die Angriffe gegen das Warenhaus und auch persönliche Angriffe gegen den Inhaber enthielten. Nach der Annahme der Anklage soll nun ein gewisser Jacobsohn diese drei Artikel zum Verkauf genommen haben, mit Herrn Jandorf zu verhandeln, er soll Jandorf in Aussicht gestellt haben, daß weitere Angriffe unterbleiben würden, wenn er Inserate gebe. Jacobsohn hat sich dann auch mit Wilhelm Bruhn in Verbindung gesetzt und für das zum Jandorfschen Konzern gehörige Kaufhaus des Westens einen Inseratenvertrag von sechs Seiten erhalten. Der Angeklagte Wilhelm Bruhn erklärte dazu, daß er das Kaufhaus des Westens nicht für ein Warenhaus im üblichen Sinne des Wortes gehalten habe, und daß er durch die Niederlage, die er damals im Kampfe mit Reich erlitten habe, auch etwas mißgünstig gewesen sei. Er habe den Inseratenvertrag angenommen, ohne die Verpflichtung einzugehen, gegen Jandorf im speziellen und die Warenhäuser im allgemeinen weitere Angriffe zu unterlassen. Er habe vielmehr auch nach diesem Inseratenvertrag seinen Standpunkt zu den Warenhäusern in der schärfsten Weise zum Ausdruck gebracht, wenn er natürlich auch auf Jandorf als seinen Inserenten nun etwas Rücksicht genommen habe. Diese Rücksichtnahme seien die

Inserenten aber übten alle Zeitungen, wie es der Sachverständige Kluge neulich in seiner ebllichen Weise ausgesprochen habe. Wenn die Zeitungen jetzt etwas anderes behaupteten, sei das eine dumme Sache. Auf Antrag des Angeklagten Wilhelm Bruhn gelangten dann mehrere Artikel aus der „Wahrheit“ zur Verlesung, die beweisen sollten, daß er sich durch die Annahme dieser Inserate in seinem Kampfe gegen die Warenhäuser nicht habe beeinflussen lassen. Dann wurde die weitere Verhandlung auf Dienstag verlag.

## Breslauer Nachrichten

Breslau, den 1. November.

### Geschichtskalender.

2. November.

- 1881 Der Schriftsteller Julius Stettenheim in Hamburg.
- 1846 Der schwedische Dichter Elias Tegner in Wexjö.
- 1905 Der Anatom Albert von Kölliker in Würzburg.

### Warum soll man Fies' ach wählen?

Ueber den Freibier-Abend im 17. Wahlbezirk (Gräbischer Vorstadt) geht uns aus Anbeterkreisen eine Zuschrift zu, die wir möglichst wortgetreu wiedergeben, um die noble Kampfesweise der Konservativ-Kerikalen in unserer Stadt etwas zu beleuchten. Die Zuschrift lautet:

Am Freitag, den 28. Oktober, veranstalteten die Kandidaten Kaufmann Fies' ach und Anton Ingenieur Niemand in Wilgers Lokal, Friedrichstraße, eine Besprechung, wozu 59 Mann des katholischen Arbeitervereins einladen waren, aber bedeutend weniger erschienen, sodas Vorstand und Kandidaten ein Wiederkehren voll machten. Um 9 Uhr eröffnete Diplomingenieur Niemand die vertrauliche Besprechung mit den Worten: Der Kampf, den wir führen, geht hauptsächlich gegen die Ruten, unsere Trauben hängen da sehr hoch; aber er geht auch gegen den Freijahr. Die Ruten sind ganz so wie die Ruten, einer wie der andere. Alle christlichen Männer müssen einig sein gegen diese beiden Gruppen.

Stadtvorstand Müller (dem wir etwas Positives zugetraut hätten): Meine Herren! Die Sozialdemokraten kämpfen in ihrem Flugblatt und machen die Wähler auf neue Steuern aufmerksam. Wer sind denn die Schuldigen, wenn unsere Stadt immer mehr Schulden machen muß? Wir Rechtsstehende doch nicht, wir haben ja die Majorität noch nicht gehabt. Es ist ja auch kein Wunder; sehen Sie sich doch unsere Hospitäler an. Das Wenzel Dankesows Krankenhaus ist ja eine reine Villa. Alle Kranken schlafen in häßlichen Hospitälern und die Privatkrankenhäuser sind leer. Das geschieht, weil die Krankentassen in sozialdemokratischen Händen sind. Wir haben bald 100 Schulen; das sind aber keine Volksschulen mehr, das sind die reinen Paradiese. Und dann unsere Werkstatallmitat, die Mangangehichte! Die Werkstatthalten sind schuld, dabei sinkt es drinnen, nicht zum Aushalten. In Amerika geht man wieder zum offenen Markt über, hier ruiniert man den Mittelstand. Unsere Polizeikosten haben sich verdoppelt. Wir brauchen keine, aber sie muß sein für die sozialdemokratische Gesellschaft; für sie brauchen wir noch viel mehr Schulden, damit es uns nicht so geht, wie in Moabit und Magdeburg. (?) Dann haben wir noch die Kosten der Werder- und der Kaiserbrücke zu zahlen, und die vielen Anlässe von Grundstücken, die uns jetzt nichts bringen. Denken Sie an die hohen Gehälter, daß einzelne Beamte bis 4000 Mark Zulage erhalten haben! Das ist schuld an unseren Schulden! Ich bin kein Antisemit, aber wir haben zwanzig Juden im Stadtvorstandshausen sitzen!

## Aus aller Welt.

**Der „Aufruhr“ vom Wedding glatter Schwindel!**  
Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Ein Bewohner des Weddingviertels waren am Sonntag Morgen nicht wenig überrascht, als man ihnen schwarz auf weiß mitteilte, in der Reinickendorfer Straße und in der Schererstraße hätten sich „Laufer“ von „Ezedenien“ vom Abend an bis in die tiefe Nacht hinein mit der Polizei herumgeschlagen. Allerdings herrschte in den letzten Tagen in der Schererstraße und in der benachbarten Adolphstraße eine gewisse Erregung, die auf den Streik der Schlächtergesellen der Firma Morgenstern zurückzuführen ist. Aber von „schweren Straßentumulten“, von Gewalttaten, von „schweren Ausschreitungen“, die in ihrem ganzen „Arrangement“ (!) an die Moabitischen Vorfälle erinnerten, und gar „einen weit ernstern Charakter“ getragen haben sollen, kann nach den Aussagen von glaubwürdigen Augenzeugen keine Rede sein. Bewohner der genannten Straßen und mehrere Polizeiwachmeister und Schutzleute, die bei dem angeblichen „Aufruhr“ in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zugegen waren, haben übereinstimmend versichert, daß Ausschreitungen halbwegsiger Rowdies, die besonders in den Nächten zum Sonnabend ihr Wesen zu treiben pflegen, zu einer staatsgefährlichen Revolte aufgebaut worden sind. Nach Versicherung von „beteiligten“ Polizeibeamten ist keine ernste Verletzung vorgekommen. Auch sah man nicht „überall blutige Personen zu Boden stürzen“. Ein einziges Schaufenster ist von den raufstüftigen Rowdies zertrümmert worden; überdies wurden in der Köstliner Straße einige Laternenscheiben eingedrosen.

Der amtliche Bericht über die Vorfälle klingt ebenfalls harmloser als die erwähnten Alarmberichte, trägt aber im Vergleich mit den Berichten der polizeilichen Gewährsmänner des „Berl. Tagebl.“ die Farben noch recht stark auf. Nach ihm ist ein Polizeibeamter ernstlich verletzt worden. Es sind insgesamt vierzehn Personen sistiert, darunter zwei Frauen, die „Blutgunde“, „Verbrecher“ usw. gerufen hatten. Einer von ihnen hat mit einem Stein geworfen, ein anderer hat die Gaslaternen ausgebrochen. Ein Schuhmann — wir zieleren nach dem amtlichen Bericht —, der in Begleitung eines Kollegen eine Verkäuferin des Morgensternschen Ladens nach der nächsten Apotheke begleitete, aus welcher das Mädchen Verbandstoff für einen verunglückten Schlächtergesellen holen

sollte, und von den Rowdies mit Steinen beworfen wurde, gab zwei Schreckschüsse ab, ohne jedoch jemand zu treffen. — In der Reinickendorfer Straße wurde auf eine Abteilung, die im Vormarsch begriffen war, ein Schuß aus dem dahinterliegenden Gelände abgegeben. Gegen 10 Uhr Abends wurde die Feuerwehr durch den Melder vor dem Hause Wiesenstraße 36 böswillig alarmiert. Die Wehr setzte den Melder außer Betrieb. Der Täter konnte nicht ermittelt werden.

In den Straßen des Wedding wurde Montag Abend eine Ertraussgabe des „Vorwärts“ verteilt, in der unter sehr scharfer Kritik gegen die Pläne des Scharfmachtums die Parole ausgegeben wird: Kein Arbeiter und keine Arbeiterfrau beteilige sich aus Neugierde an einer Usammlung. Jeder Parteigenosse und jede Parteigenossin lasse die Indifferenten zu veranlassen, sich gleichfalls von der Straße fernzuhalten.

**Eine Ansehen erregende Anzahl von Mißhandlungen Untergebener** ist vor dem Kriegsgericht in Schleswig verhandelt worden. Das Gericht hat diesmal etwas scharfer durchgegriffen und keinem der Angeklagten mildernde Umstände zugestanden. Sergeant Hillgraf vom Infanterieregiment Nr. 16 wurde, wie der „Samb. Korresp.“ meldet, wegen Mißhandlung Untergebener in 55 Fällen, vorchristlicher Behandlung in zehn Fällen und Mißbrauch der Dienstgewalt in einem Falle zu drei Monaten zwei Wochen Gefängnis und Degradation verurteilt. Außerdem wurde er sofort festgenommen, weil sich in der Verhandlung herausstellte, weil er verheiratet hatte, zwei Zeugen, Soldaten, zum Meineid zu verleiten.

Der Sergeant Kunde kam wegen Mißhandlung Untergebener in vier Fällen, vorchristlicher Behandlung in sieben Fällen und Unterlassung einer dienstlichen Meldung mit 4 Wochen mittleren Arrestes davon.

Der Gefreite der Reserve Berginski aus Mitten wurde wegen gefährlicher Körperverletzung in 20 Fällen und Mißhandlung von Untergebenen in drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Husar der Reserve C. M. in Schöningstedt, kürzlich mit drei Monaten vorbehaftet, erhielt wegen 31 weiterer Mißhandlungsfälle und Annahmeh einer Befehlsbeugung in 9 Fällen eine Gesamtstrafe von vier Monaten Gefängnis.

Gegenüber den Urteilen bei anderen Rohheitsvergehen sind diese noch sehr milde.

**Zwei Dragoner an Wurfberggung erkrankt.** Wie eine Wiener Korrespondenz berichtet, sind in der Kavallerielasare im Vorort Breitenlee vier Dragoner an Wurfberggung erkrankt. Die Gerichte, daß es sich um Cholerafälle handelt, sind vollständig unzutreffend.

vom Militärzug Bollen-Berlin totgefahren worden. Näheres wa noch nicht zu ermitteln.

**Die verlorenen Besitztümer.** In Petersburg herrsch große Erregung in der Bevölkerung, denn man fürchtet den Ausbruch der Pest. Die Gefahr ist durch die unglückliche Fahrlässigkeit des Arztes Willebrandt heraufbeschworen worden, der einige Glasbläser mit Rehydratparacetin verlor. Eine Bäuerin fand die Büchsen und zeigte sie einem Reichler und seinem Knecht. Neugierig bestaunten alle drei die Präparate. Ehe noch entzückt wurde, in welche Gefahr sie sich begeben hatten, kamen die Kinder wildlich mit vielen Personen in Perütuma. Jetzt sind alle Beteiligten unter strenger Quarantäne. Es ist aber immochin möglich, daß doch noch der eine oder andere Bogillenträger, ohne es selbst zu wissen, frei herumläuft.

**Der Gründer des Roten Kreuzes gestorben.** In Heiden (Kanton Appenzel) ist der Begründer des Roten Kreuzes Henry Dunant im Alter von 82 Jahren gestorben.

**Unfall einer Autodrochse.** Am Montag sang gegen 5 Uhr raste eine Autodrochse, offenbar infolge Veragens der Steuerung, den Berg von Wannsee nach Feilitz herunter und überschlug sich. Sowohl der Chauffeur als die sechs Fahrgäste erlitten Knochenbrüche. Der Chauffeur hat sein Automobil im Stich gelassen. Sein Pelzmantel und seine Ledrioppe wurden am Steg des Ruderklub aus Wannsee gefunden, so daß man annimmt, der Chauffeur habe sich ertränkt.

**In der Gasse ertrunken.** Am Montag Morgen wurde eine Bäuerin aus Vorbeck auf dem Wege zur Arbeitsstelle in Kilitenfeld von Krämpfen befallen und fiel in eine Straßengasse, infolge von Kanalisationsarbeiten voll Wasser stand. In dieser Gasse ist das arme Mädchen erstickt. — Ein schrecklicher Tod!

**Eine Falschmünzer-Gesellschaft verhaftet.** Eine Falschmünzer-Gesellschaft wurde, wie die „Kieler Neuesten Nachrichten“ melden, in Kiel entdeckt. Dieselbe verfertigte Zweimarkstücke mit der Jahresinschrift 1904. Der Verfertiger der falschen Geldstücke, ein Händler Pfort und ein angeblicher Schmeißer aus Nürnberg, sowie 2 weitere Personen, die sich an dem Vertrieb der Falschstücke beteiligt hatten, wurden verhaftet.

**Schwere Unwetter in Frankreich.** In dem Departement Ardèche haben große Uebererschweren erhablichen Schaden angerichtet. Mehrere Landstraßen sind vollständig abgeschnitten. Der Straßenbahnverkehr ist teilweise unterbrochen. Der angezeichnete Schaden ist bedeutend.

**Familientragödie in Charlottenberg.** Im Hause Rantstraße 131 in Berlin verstarb die 55jährige Kaufmannswitwe Emilie Wachsler, mit ihrem 25jährigen Sohne und ihrer 28 Jahre alten Tochter durch Einatmen von Leuchtgas in den Tod zu gehen. Seit 6 Wochen war der junge Wachsler der Enabler seiner Mutter, schwer erkrankt; er konnte infolgedessen nichts mehr verdienen. Da in den letzten Tagen auch die Tochter, die erwachsen und arbeitsunfähig ist, zu trankeln begann, herrschte in der Familie Not und Elend. Die drei Lebensnäden wurden nach dem Krankentod überführt. — Ein Bild der Not aus der kapitalistischen Welt.

Sehen Sie sich die Niederlandzentrale an; die Stadtverordneten  
lehnten dieselbe ab, damit es ihre Glaubensgenossen aus Berlin  
machen könnten, obwohl die Strom genug haben. Freilich, den  
Gebrüder Guttman gibt man für 19 M. den Strom ab,  
da ist es kein Wunder, daß immer mehr Schulen gemacht  
werden. Und jetzt kommt man uns noch mit der Anstellung  
von drei jüdischen Lehrern, trotzdem wir die Zu-  
lagen verdoppelt haben. Sie wollen nur erreichen, daß Juden-  
angelegenheiten werden, und kommt das erst, so haben wir in zehn  
Jahren 40 jüdische Direktoren. Das müssen wir ab-  
wenden. Wir werden den Juden ein Angebot  
machen, ihnen eine jüdische Schule zu bauen. Das werden  
sie aber ablehnen. Somit kommt es so weit, daß ein jüdischer  
Professor demnächst über Luther Unterricht erteilen muß. Und  
dann stellt sich ein Oberbürgermeister Wender im Herrenhause  
hin und freut sich, daß Sozialdemokraten in den Landtag  
und zu Stadtverordneten gewählt sind. Deshalb: Unser Kampf  
geht gegen Juden und Sozialdemokraten!

Eine große Rolle spielte in der Versammlung noch der  
Oberkontrolleur der Gräbischer Straßenbahn. Er erklärte:  
Ich versichere, daß alle meine Leute (Fahr-  
personal) vollständig zur Stelle sein  
werden.

Ingenieur Niemand erklärte zum Schluß, daß er mit  
seinem Polizeikommissar gut befreundet sei, der stellt  
ihm so viel Leute zur Verfügung, wie er nur will, damit für  
Ruhe und Ordnung am Wahltag gesorgt wird. Auszüge der  
Postbeamten Adressen sollen auch gemacht werden.

Wie wir unser Bier bezahlen wollten, wurde uns erklärt:  
Das ist schon besetzt, das macht Herr Friedach!

Da haben wir ein naturgetreues Bild der konservati-  
verischen Wirtenschaft, kein Kommunalprogramm,  
keine bestimmten Ziele, sondern ein dummes Geschimpfe auf  
Juden und Judengenossen, auf Freisinn und Sozialdemo-  
kraten. Da wird gealbert über die Markthallen, die man  
selbst bewilligt hat, geschimpft über die Beamtengehälter,  
die von den Konservativen festgesetzt wurden, und über  
Krank- und Schulhäuser. Wie unsere neuen Gymnasien  
und höheren Mädchenschulen aussehen, das sieht Herr Kaiser  
nicht, obwohl sie ihm vor der Nase liegen, aber die Volk-  
schulen, das sind die „Paradiese“. In Bezug auf die Polizei-  
kosten spricht Herr Kaiser anerkennend nur die Weisheit nach,  
die Herr Singer im Stadtparlament vorzupfist hat. Wo-  
her soll er auch wissen, daß die Ruhe und Ordnung dort am  
wenigsten gefährdet wird, wo sich keine Polizei blicken läßt.  
Das ganze Niveau der konservativen Agitation ist ein so  
liebes und unwürdiges, daß — man denke an die Nachtopf-  
rede des Herrn Pfarradministrators Hennig — die Staats-  
räte alle Ursache haben, sich in die Ecken und Winkel ihrer  
Ämter zurückzuziehen und jeder öffentlichen Versammlung  
der Wähler weit aus dem Wege zu gehen. Wenn diese  
Herrschaften auf die Wirksamkeit ihrer Neben hin gewählt  
werden sollten, dann wären sie heute schon hinten herunter-  
gerückt. Aber sie rechnen auf die abhängigen Be-  
amten und da ist es besonders bezeichnend, was der  
Oberkontrolleur der Elektrischen Bahn aus Gräb-  
schen sich erlaubt.

Wir hoffen, daß das sozialdemokratische Wahlkomitee —  
und vielleicht auch das liberale — bei der Direktion der  
Gräbischer Elektrischen Bahn sofort Beschwerde erhebt gegen  
die geplante Zutreiberel und Beeinflussung der Angestellten.  
Herr Wender und seine „Judengenossen“ können sich über  
diesen dienstfertigen Oberkontrolleur der Elektrischen übrigen  
freuen, wenn die Gräbischer Bahn einmal verstaatlicht  
werden wird.

Unsere Genossen sehen jedenfalls aus der ganzen un-  
lauteren Agitation der Gegner, daß sie auf dem Posten sein  
müssen, um dem schwarzen Schnapsblock, im 17. Bezirk  
also dem freibierfreudigen Herrn Friedach und dem etwas  
gefehlter aufstrebenden Herrn Niemand die Suppe zu ver-  
salzen. Niemand soll sie wässeln!

### Die Bäckermeister als Genossenschaftler.

Die Breslauer Bäckermeister haben oft genug und  
kräftig genug über das Genossenschaftswesen geschimpft und  
gesetzliche Maßnahmen gegen Konsumvereine und Warenhäuser  
befürwortet, um schließlich zu dem Resultat zu kommen, daß  
es das beste ist, sie ahmen die Einrichtungen für sich nach.  
Was fällt folgendes Zirkular der Bäcker-Innung in die  
Hände:

Geehrter Herr Kollege!  
Mit dem 1. Oktober ist das neue Statut der Vereinigung  
in Kraft getreten und der Bezug der Preßhefte nicht mehr  
von den einzelnen Bäckereien, sondern von dem Syndikats-  
verbande der Deutschen Preßheftfabriken erfolgt. Die ersten  
Tage haben ergeben, daß die gelieferte Heft eine einwandfreie  
ist, trotzdem sie von den Fabrikanten aller bisher nach Schlesien  
liefernden Fabriken zusammengekauft wurde. Der  
Vorstand der Vereinigung hat sich bemüht, den veränderten  
Verhältnissen Rechnung zu tragen und das Wohl der Breslauer  
Bäckermeister bei dieser großen Umänderung in jeder Weise zu  
fördern gesucht.

Das Syndikat liefert uns nun die reine Heft mit  
40 Pfg. pro Pfund und es ist uns gelungen, mit Hilfe des  
kleinen Extrarabattes von 2 Pfg. pro Pfund die Heft so ver-  
fahren zu lassen, daß alle Unkosten gedeckt werden können und  
der Preis für unsere Mitglieder doch nur 40 Pfg. pro Pfund  
beträgt.

Viele andere große Städte, beispielsweise Berlin, haben  
durch die Unzuverlässigkeit der Kollegen unter sich keinen Zusammen-  
schluß erreicht und bleiben dort nach wie vor die Händler und  
nicht die Bäcker die Herren der Situation. Unser Bestreben in  
Breslau war von vornherein, den ganzen Bezug der Heft  
dem Preßheftverbande in unsere Hände zu bekommen, um die  
Rabattvorzüge für uns Bäcker zu erreichen. Da wir hier in  
Breslau nur 40 Pfg. zahlen, in Berlin und vielen anderen  
Großstädten aber 45 Pfg. für das Pfund Heft gezahlt werden  
müß, so haben wir erzielt, daß in Breslau eine  
Summe von über 50.000 Mark Extrarabatt  
in unsere Taschen fällt in die der fremden  
Leute fliehen. Denn jeder Pfennig beim Heftverkauf  
weniger, bedeutet eine Summe von 7-8000 Mark. Außerdem  
erhalten wir vom Germania-Verbande noch ca. 6000 Mark Extrarabatt,  
den wir zum größten Teile zur Bezahlung der  
Kunstschnitzbeiträge für unsere Leute  
benutzen wollen. Dies alles ist natürlich nur möglich,  
wenn unsere Mitglieder an ihre und einseitige Unterstützung  
denken und die Vereinigung nur auch ohne Rücksicht auf  
andere unterstützen, indem sie von unserem Ausführender  
Rabatt an Heft geben. Einzige Zeit macht Herr  
Niemand: Jeder Einzelne die Heft für sich zu kaufen.

Hat jemand auf den Breslauer Bäckermeister Markt ge-  
nommen, als Konsum und Kaufleute und den Pro-  
duktentwurf entlassen und zahlreiche Kollegen dadurch zugrunde  
gingen? Im wirtschaftlichen Existenzkampf darf  
es keine Rücksicht geben und deshalb erwarten wir,  
daß unsere Kollegen endlich klug werden und sich um uns  
sorgen und uns einmütig und ohne Randern in der Feten-  
frage unterstützen.

Somit gehen alle diese Errungenschaften wieder verloren  
und der Preis der Heft für Breslau würde teurer werden, der  
Extrarabatt sich bedeutend verkleinern, sodaß wir keine Bei-  
träge für die Mitglieder bezahlen können. Jeder Kollege ist  
durch seine Unterschrift verpflichtet, die Preßheft nur  
bei unserem Ausführender Herrn Albert Numa, Treibstr. 30,  
zu entnehmen. Bedauerlicherweise hat Herr Numa am 1.  
und 2. Oktober von der hiesigen Heftlieferung nicht die nötige  
Menge Heft erhalten können. Am 3. Oktober sogar erst früh  
um 10 Uhr seinen Heft-Bedarf dort erhalten. Dadurch ist er  
oft verspätet eingetroffen, um den Kollegen die Heft abzugeben.  
Man hat von anderer Seite auch versucht, alle verfüg-  
bare Heft anzukaufen, um unseren gemein-  
schaftlichen Verfahrer Numa umzubringen zu machen.

Wir haben nun Vorkehrungen getroffen, daß sich diese  
unliebsamen Fälle nicht wiederholen können. Herr Numa wird  
in Zukunft pünktlich und rechtzeitig die Preßheft für uns ver-  
fahren. Wir ersuchen daher alle Kollegen nochmals, einzig  
zu sein und ihren Bedarf an Heft in ihrem eigenen Interesse nur  
von Herrn Numa zu entnehmen.

Es sind auch absichtlich und böswillig über-  
hand lachende Gerüchte und Klagen über unsere Ver-  
stärkungen und über unseren Ausführender verbreitet worden. Wir  
ersuchen unsere Kollegen dringend, auf diese Klatsche-  
reden nicht zu hören. Jedes Vorstandsmittglied wird gern  
genaue Auskunft über den Stand unserer Vernehmung geben,  
wenn die Kollegen näher unterrichtet sein wollen. Wir wollen  
mit gegenseitig Vertrauen zu einander haben und alle fest zu-  
sammenhalten, dann bilden wir eine Macht, die im wirtschaft-  
lichen Kampfe um die Existenz nicht mehr über-  
hand genommen werden kann und mit der jeder rechnen muß.

Mit kollegialischem Gruß  
Der Vorstand

H. Prusso, C. Fiebach, R. Förster, M. Nieling,  
P. Ulrich, P. Seidel, C. Wetsch, S. Hilbig.

Die Bäcker wandeln in den Spuren der Kaufleute. Sie  
schimpfen über die andern und machen dann nach.  
Jetzt auf einmal wissen sie, daß sich ihr Profit  
auf fünfzigtausend Mark beziffern kann und nun  
üben sie ein wenig Terror gegen die Kollegen, die nicht  
mitwollen. „Im wirtschaftlichen Existenzkampf gibt es keine  
Rücksicht“ sagt Herr Prusso — wenn daselbe aber die  
Bäcker gesellen sagen, dann schlägt Herr Prusso die  
Hände zusammen über das gottlose Volk. Wenn ich nur  
lebe und Profit mache, die andern brauchen keine freie  
Organisation!

### „Ein Wort an die Landarbeiter!“

Unter dieser Überschrift wird gegenwärtig in  
Schlesien ein reichsverbändlerisches Flugblatt geschäftig  
verbreitet, das auf die politische Unwissenheit der Land-  
leute spekuliert. Der Lügendre beginnt:

„Schon seit Jahren ist die Sozialdemokratie eifrigst  
bemüht, auch die Landarbeiter für sich zu gewinnen. Weil  
die Landarbeiter aber trotz ihres einfachen Wesens klug  
und verständige Leute sind, blieben die Bemühungen der  
roten Apokalypse bisher so gut wie fruchtlos. Die Landarbeiter  
sind nicht auf den sozialdemokratischen  
Leim gegangen, und sie tun recht daran, denn

### Die Sozialdemokraten sind die ärgsten Feinde der Landarbeiter.

Niemand spürt in seinem Bewußt mehr die Abhängig-  
keit von Gottes Vaterhand, als der Landmann, mag er  
nun Arbeiter oder Besitzer sein. Sendet Gott nicht zur  
rechten Zeit Regen und Sonnenschein, so bißet alles  
Sorgen und Mühen des Landmanns umsonst. Er fühlt  
wie kein zweiter, daß an Gottes Segen alles gelegen ist,  
und deshalb sind die Landleute fromme Leute, denen die  
Religion innerstes Herzensbedürfnis ist, und auch Du,  
lieber Leser, dem dieses Blatt in die Hände gekommen  
ist, betrachtest gewiß Deinen frommen Christenglauben als  
ein herrliches Kleinod und ein unschätzbares Erbe Deiner  
guten Eltern. Was aber tut die Sozialdemokratie?

Die Sozialdemokratie sucht den Men-  
schen Religion und Christentum aus dem  
Herzen zu reißen.“

Nach dieser Einleitung kommen dann die be-  
rühmten reichsverbändlerischen Verdächtigungen gegen die Sozial-  
demokratie: Die Vernichtung des Staates und Um-  
sturz alles Bestehenden, die Zerstörung der heutigen  
segnensreichen Ehe, die Fortnahme und Unterbringung der  
Kinder in die sozialistische Zwangs-  
erziehungsanstalt, weil die Mütter nach einem Aus-  
spruch von Clara Zetkin „die ersten besten Gänse“  
seien, Ausrottung der Vaterlandsliebe und Königstreue und  
Errichtung eines allgemeinen Zuchthauses.

Man steht, die ältesten Lahnwälder, die kein anstän-  
diger Mensch mehr anzubedenen wagt, müssen herhalten,  
wenn man die unerfahrenen Landarbeiter zu Menschen sucht.  
Die Religion soll dem Reichsverband als Mittel zum Zweck  
dienen. Schneidlich nennt man die Landarbeiter klug  
und verständig, weil sie in ihrer Unwissenheit ihre eigenen  
Interessen nicht wahrnehmen und geduldsig die ihnen von  
ihren Bedrückern geschmiebeten Fesseln tragen. Die Re-  
ligion soll dem Volke erhalten bleiben! Die Religion,  
wie sie die herrschende Klasse nur im Munde führt, im  
innersten Herzen aber als Wahn verspottet, war noch stets  
das Mittel, mit dem man die unterdrückten Volksmassen  
von der Wahrnehmung ihrer Interessen zurückweist. Der  
Sozialdemokratie fällt es nicht ein, wahre Religiosität zu  
bekämpfen; ihr Kampf richtet sich gegen jene Heuchler,  
die unter dem Deckmantel der Religion mit den Armen Schind-  
luder treiben.

Umsturz des Bestehenden? Die Land-  
arbeiter haben am meisten Ursache, mit den bestehenden  
Verhältnissen unzufrieden zu sein. Wer sie ihrer wirtschaft-  
lichen und geistigen Armut entzieht — und das er-  
strebt die Sozialdemokratie — gibt diese Armen dem Men-  
schentum wieder. Die Herrschenden haben sie noch mehr  
wie den Industriearbeiter zum Lasttier herabgewürdigt.  
Die heutige segensreiche Ehe? Ein  
blutiger Hohn auf die durch die Kruppelsteife Profitwirt-  
schaft zertrümmerte Ehe, die bei den Besitzenden oft zur  
reinen Ehehölle geworden ist, während bei den Armen

die feste Fron Mann, Frau und Kinder an  
einanderreißt und der Mutter jede Möglichkeit  
nimmt, die Kinder zu erziehen.

Der Ausdruck von den ersten besten Gänsen wird Ma-  
jorklein in fälschender Weise in den Mund gelegt. Gerade  
diese Frau kämpft wie wenige für die Rechte ihrer Ge-  
schlechtsgenossinnen und ihre Verdächtigung ist eine Nie-  
dertracht. Wahr ist, daß gerade die Frauen der besseren  
Klasse, die Zeit genug haben, sich der Erziehung ihrer  
Kinder zu widmen, sich dieser Pflicht oft aus purer Be-  
günstigung entziehen.

Vaterlandsliebe — Königstreue  
Schöne Worte, aber auch weiter nichts mehr! Die wenigen  
die im Lande ein Herrenleben führen, deren Ehre  
als Offiziere den Landarbeiter im Heere kommandieren un-  
ter ihr gar oft karagen, die mögen Vaterlandsliebe und  
Königstreue im Munde führen. Der Arbeiter in Stadt  
und Land, dem das Vaterland nur Lasten auferlegt, den  
sich Stückchen dieses Landes zu eigen ist, hat keine Ur-  
sache, den Staat zu lieben, mag er sonst auch ein starkes  
Gemütsgefühl besitzen. Gerade die elenden wirtschaftlichen  
Verhältnisse im Lande, die den Arbeiter wie eine Wirt-  
berumtorken, jährlich Hunderttausende über die Grenze  
treiben, zerstören die Vaterlandsliebe.

Der sozialistische Zukunftsstaat, wie ihn die Gegner  
der Sozialdemokratie fignierlich falsch ausmalen, wird auf  
dem Landarbeiter Erlösung aus Not, Elend und Armut  
bringen.

### \* Freisinnige Kandidaten in Oberschlesien.

Der ober-schlesische Parteitag der Fortschrittlichen Volkspartei  
ber am Sonntag in Habrze tagte, beschäftigte sich in langer  
Debatte mit der Taktil bei den nächsten Reichstagswahlen  
und nahm schließlich folgende Resolution einstimmig an:

Der Parteitag der Fortschrittlichen Volkspartei des ober-  
schlesischen Kreisverbandes beschließt, in sämtlichen Wahl-  
kreisen Oberschlesiens Kandidaten der Fort-  
schrittlichen Volkspartei aufzustellen. Ein Be-  
sammungsgesetz mit einer anderen Partei darf nur erfolgen auf  
Beschluss des Vorstandes unter Zustimmung des in Betracht  
kommenden Wahlkreises, wenn letzteres dieser Partei eine entsprechende  
Gegeneinstellung erfolgt. Stellungnahme für den Fall von  
Stimmabgabe kann erst nach dem Ausfall der Hauptwahlen fest-  
stellen, und zwar durch die Organisation im Wahlkreise nach Be-  
nehmen mit dem Bezirksvorstande und der Kreispartei.

Das ist die bei den Sozialdemokraten so verpönte Po-  
litik des „Stimmzählens“, die jetzt von den Liberalen ge-  
übt wird. Daß sie bei Kompromissen Gegeneinstellung verlangen  
können, gilt ihnen als selbstverständlich, aber wenn die So-  
zialdemokraten das gleiche verlangen — siehe die früheren Land-  
tagswahlen — dann ist das ungerecht.

### \* Zum Streit bei Dornsdorf.

Es mehren sich wieder die  
Fälle, wo Arbeitssuchende den Streikvollen erklären, man hat ihnen  
gesagt, daß der Streik beendet sei. Das ist eine Unwahrheit. Auch  
glaubt in dem kolportieren dieser Gerüchte System zu liegen.  
Da viele Arbeiter leider die körperliche Pflanze seien, diese  
aber auch bis heute den Streik noch mit keinem Wort erwähnt,  
möchten wir erneut darauf hinweisen, daß der Streik bei Dornsdorf  
unverändert fort dauert.

Schon die markt-schreierischen Inserate im Breslauer General-  
anzeiger müßten dieses jedem einzeln verrat.

### \* Lichtbogen gegen eine Stadtverordnetenwahl.

In Bam-  
berg richtete der Teilschlichter der Textil- und Bekleidungs-  
branche ein Gesuch an den Magistrat, um Herabsetzung des Strom-  
preises. Das Gesuch wurde abgelehnt. Darauf haben 48 Firmen  
gegen eine Pensionsabgabe von 100 Mk. beschlossen, vom 2. No-  
vember ab die Schaufenerbeleuchtung vollständig  
einzustellen. Auch die Firmen, die Gasbeleuchtung haben, sind  
diesem Beschlusse beigetreten.

### \* Die Wille-Ausgabe für die am 13. November statt- findende zweite Vorstellung von „Wenn der junge Wein blüht“, erfolgt am Donnerstag Abend von 7 1/2-8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“.

\* Feinsinnige Klassen-Lotterie. Am 4. November läuft die  
Kritik zur Abhebung der Lotte und die 2. Klasse 228. Preussischer  
Klassen-Lotterie ab, doch ist wegen des starken Andranges an diesem  
Tage eine vorübergehende Losentnahme rüflich. Am 8. November  
bis 8. Dezember dauernd Hauptziehung wurden außer dem  
großen Lose von 500.000 Mark 1 Gewinn zu 200.000, 1 zu 150.000,  
1 zu 120.000, 2 zu 100.000, 2 zu 80.000, 2 zu 70.000, 2 zu 60.000,  
3 zu 50.000, 3 zu 40.000, 15 zu 30.000, 30 zu 15.000, 80 zu 10.000,  
160 zu 5000, 230 zu 3000, 3600 zu 1000 und 97.797 zu 500 und  
24) Haupt gezogen. Die feiner im Lotteriekatalog vorgezeichnete Prämie  
von 300.000 Mark wird als Zuschlagsgewinn am letzten Ziehungs-  
tage gezogen.

\* Endlich! Als das Grundstück der Delfabrik an der  
Paradiesstraße von der Stadt erworben worden, gab man sich  
in der Döhlener Vorstadt allgemeine der Hoffnung hin, daß die beiden  
Grundstücke an der Feld- und Friedstraße durch das genannte  
Grundstück der Delfabrik verbunden werden würden. Der Magistrat  
nahm jedoch eine ablehnende Stellung ein. Nun aber ist nach  
Wahlungen hiesiger Zeitungen der Magistrat sicherem Vernehmen  
nach, bereit, dem allgemeinen Wunsche insoweit nachzukommen, daß  
vorläufig wenigstens ein Fußpaß durch das Delfabrik-  
grundstück gelegt und dadurch die beiden Grundstücke mit einander ver-  
bunden werden. Eine diesbezügliche Vorlage dürfte in nächster  
Zeit an die Stadtmehrdirektoren-Versammlung gelangen. Da sage man  
noch, daß unsere Bureaukratenmaschine nicht funktioniert! Es geht  
schon, wenn auch ein wenig langsam.

\* Schwere Straßenbahnunfälle. Eine 17-jährige Schülerin  
wurde vorgestern auf der Matthiastraße von einem Radfahrer über-  
fahren und am Kopfe schwer beschädigt. — Auf der Schweidnitzer-  
straße richtete am demselben Tage ein Radfahrer ähnliches Unheil an,  
indem er eine Kommissionsfrau umfuhr, die beim Sturz auf das  
Straßenpflaster Beschädigungen an den Knien davontrug.

### \* Karawanzlage.

Auf der Neuen Sandstraße stieß vorgestern  
der Wagen einer Kornbrennerei mit einer Droschke so schwer zu-  
sammen, daß letztere zum Teil zertrümmert wurde.

### \* Wagenentkatastrophe.

Am 27. v. M. wurde ein vor dem  
Grundstück Koenthaletstraße 55 stehender zweirädriger Handwagen  
mit der Firmenausschrift „Reichhold Stengel, Friedrichstraße 51“ ge-  
stohlen. Auf dem Wagen befanden sich Opferulmen und  
Dandwerkzeuge.

\* Beschlagnahme wurden bei einem hiesigen wegen Ein-  
bruchschuld freigeonnenen Maler eine silberne Herrenremontuhr  
Nr. 71925, eine goldene Damenuhr Nr. 4494, eine goldene  
Damenuhr mit rotem Stein, gg. G. T., ein goldener Schlangerring mit  
rotem Stein, ein goldenes Kreuz mit Wachsperle und goldener gebrochener  
Reit, ein Damenering (2 Schlangen) mit rotem und grünem  
Stein, eine lange goldene Damenuhrkette, Schieber mit rotem Stein,  
eine lange ansehendene unechte Damenuhrkette, auf deren Schieber sich  
ein blauer Stein befindet, ein silbernes hartes Kettenarmband, ein Bild,  
das Brandenburger Tor in Berlin darstellend, in Kupfer gestrichelt, drei  
Wanduhren je über eine goldene Damenuhr Nr. 6436, 172.210 und  
174491. Da anzunehmen ist, daß diese Wertgegenstände von  
hier verübten Diebstahlsverbrechen herrühren, werden die Eigentümer  
erlaubt, sich im Rahmen der hiesigen Polizei-Verwaltung zu melden.

### Wahlhelfer herbei!

Der Tag der Stadtverordnetenwahl, der 11. November, rückt immer näher heran und mit ihm die Notwendigkeit, alle Kräfte für die Aufklärung der Wähler einzusetzen. In den Versammlungen sind die Wähler nicht zu bringen, sie bleiben ihnen meistens fern. Darum müssen wir zu den Wahlhelfern gehen und ihnen sagen, was auf dem Spiele steht. Die bürgerlichen Parteien haben stets so gearbeitet und dadurch ihre Mandate errungen; auch wir müssen dasselbe tun, wenn wir Erfolge erringen wollen. Das haben uns die letzten Wahlen klar und deutlich bewiesen. Jeder Genosse und jede Genossin hat Gelegenheit, mitzuhelfen; sie bekommen das nötige Material und alle sonstigen Anweisungen in einer der

### Wahlhelfer-Zusammenkünfte

des sozialdemokratischen Vereins Breslau, die Freitag, den 4. November, Abends 8 Uhr in folgende Lokale einberufen sind:

- Wahlbezirk 11, innere Stadt (Distrikte 18, 19) im „Hofen 13“, Kupferstraße 21.
- Wahlbezirk 14, Nikolaitor (Distrikte 6, 7) im „Schweizerhof“, Schweigerstraße 28.
- Wahlbezirk 16, Absteigungsbezirk A (Distrikt 4) und die Genossen von Pöpelwitz Berliner Chaussee 81, Ede Glogauerstraße.
- Absteigungsbezirk B, westlicher Teil der Gräflicher Vorstadt (Distrikt 3, bei Schuster, Pevaldstraße 12).
- Wahlbezirk 17, östlicher Teil der Gräflicher Vorstadt (Distrikte 2 u. 3) und die Genossen des Dorfes Gräbchen bei Milde, Gräbchenstraße 74.
- Wahlbezirk 18, Sandtor (Distrikte 9, 10 u. 11) in der „Deutschen Krone“, Witzstraße 11.
- Wahlbezirk 19, Gabis (Distrikte 1 u. 2) Kronprinzstraße 44.
- Wahlbezirk 20, Schweidnitzer Vorstadt, westlich u. Kleinburg (Distrikte 16, 17, 17a) und die Genossen von Kleinburg, Neudorfstraße 99.
- Wahlbezirk 24, Scheuniger Vorstadt (Distrikte 13, 14 u. 15), Paulstraße 42.
- Wahlbezirk 25, Teile der Scheuniger Vorstadt u. des Sandtor (Distrikte 18, 8 u. 8a), Strickstraße 68.

Parteilosen und Genossinnen! Unsere Gegner im Wahlkampf treten nicht öffentlich auf in Versammlungen, um sich Auge in Auge mit uns zu messen; aber um so fleißiger arbeiten sie im stillen, von Haus zu Haus und klopfen bei jedem Wähler an, damit er ihnen die Stimme gebe. Wir müssen es auch so machen. Und es soll uns eine Lust und Freude sein, den Wählern zu sagen, mit welchem Erfolge die Sozialdemokraten im Stadtparlament gearbeitet haben, wie eifrig sie besonders bemüht waren, die Interessen der Arbeiter, Handwerker und aller anderen kleinen Leute zu vertreten. Also heran zur Wahlarbeit. Nur wenige Tage noch bleiben uns zur Agitation. Der Wahltag soll ein Vorentag der Breslauer Sozialdemokratie werden. Helfe ein Jeder, daß es dahin kommt!

### Die Freifahrtsscheine der Eisenbahner.

Ein in der Presse vielfach besprochenes Thema bilden die Freifahrtsscheine der Eisenbahner. Zugleich die „Breslauer Morgenzeitung“ brachte kürzlich in Nr. 505 einen längeren Artikel, der sich mit dieser Frage beschäftigt. Der Artikelschreiber, anscheinend ein Vorkämpfer, bekämpft sich dort zu nichter, daß die Freifahrtsscheine der Eisenbahner ein durch nichts zu rechtfertigendes Privilegium seien. Nun werden dort hauptsächlich Argumente angeführt, die sich gegen höhere und mittlere Beamte richten. Da es aber zweifellos feststeht, daß in dem Augenblick, wo diese sogenannten Privilegien für einzelne Beamtenkategorien abgeschafft werden, auch die vielen Tausende nicht im fest bestehenden Dienstverhältnis stehenden Eisenbahner dieser sozialpolitischen Einrichtung verlustig gehen würden, verlohnt es sich schon, vom Standpunkt dieser letztgenannten Gruppe im Staatsdienst diese Angelegenheit zu betrachten.

Deshalb schreibt man uns aus Eisenbahnerkreisen: Die Gewährung der freien Fahrt während des Erholungsurlaubes an Beamte und Arbeiter ist diejenige Wohlfahrts- oder sozialpolitische Einrichtung der Eisenbahnverwaltung, die von allen Kreisen der Bediensteten am meisten geschätzt und geschützt wird. Wird es doch den Meisten nur dadurch allein möglich gemacht, den gewöhnlichen Urlaub auch wirklich zur Erholung auszunutzen, durch Aufenthalt auf dem Lande, bei Verwandten oder Bekannten. Ein anderer Teil sucht die Großstädte auf, um dort Kunstwerke oder technische Neuerungen zu bewundern. Aber auch Veranstaltungen, festliche Veranstaltungen, wie Turn- und Gesangs- und Schiwettspiele, sind es, die manchen anfordern. Gleichviel, auf welche Art der Urlaub ausgenutzt wird; das eine ist doch sicher, daß bei jedem Einzelnen durch die Zutreffendmachung eine gewisse Erquickung erfolgt, die im Menschen wieder Arbeitsfreudigkeit und manche gute Anregung weckt. glaubt der Artikelschreiber, daß die höheren und mittleren Beamten diese Einrichtung in einer den Staat schädigenden Weise mißbrauchen, dann gibt es doch wohl Mittel und Wege, dem vorzubeugen. Aber das große Heer der Eisenbahner weniger Sonderlinge wegen mit gänzlicher Entziehung dieser, erst seit wenigen Jahren der großen Masse zuteil gewordenen Vergünstigung zu bestrafen, wäre eine unverantwortliche Härte und würde die Unzufriedenheit der Eisenbahnerbelegschaft zur Krise steigern. Seit Jahren sind die wirklichen Eisenbahner-Organisationen bemüht und werden von den sozialdemokratischen Reichs- und Landtagsfraktionen nach Kräften darin unterstützt, diese Wohlfahrtsinstitution allen Eisenbahnern, ohne Ausnahme, zu gewähren und weiter auszubauen.

Sozialpolitische Einrichtungen deshalb abzuschaffen, weil sie Geld kosten, ist reaktionär und aus dem Munde eines selbst im Dienstverhältnis stehenden Mannes geradezu unverständlich. Die Nachenerempel, die von verschiedenen Seiten in dieser Frage aufgestellt wurden, mögen theoretisch richtig sein, treffen aber für das praktische Leben absolut nicht zu. Jeder, der die wirtschaftliche Lage der Eisenbahner kennt, wird ohne weiteres eingestehen, daß zum Zehntel von denjenigen, die heute eine Erholungsreise antreten, bei Entziehung der freien Fahrt, davon Abstand nehmen müßten. Die Eisenbahnverwaltung weiß sehr wohl, daß sie damit ein ausserordentliches Verhängnis über sich herab läßt. Die freie Eisenbahnfahrt bildet für Eisenbahner einen Teil des Gehalts oder Lohnes. Das trifft nicht allein für die Handwerker, sondern auch auf weite Kreise der Beamten zu.

Der Minister hat nur zu Recht, wenn er behauptet, daß dadurch kolossal gespart wird. Er war vorzüglich genau, um nicht die Eisenbahner mit der Nase draufzufahren, den Kernpunkt, den Etat, zu umgehen. Sicher ist, daß ein Privatbetrieb in gleich großem Umfange an Personen bedeutend höhere Summen für Lohn zahlen müßte, als es hier geschieht. Da sich dort die Angestellten durch ein unbefristetes Koalitionsrecht bessere Bezahlung zu erzwingen wüßten.

Mit der Rettung des Staates aus seiner Finanznotlage auf diese Weise ist es also nicht. Die Eisenbahner wären die Aufrechterhalter des, aber die Steuern blieben genau ebenso hoch und dem Militärkoloss würden ein paar Millionen Mark (Voraussetzung die Notwendigkeit der Jagden) mehr in den Taschen geworfen auf Kosten der Volksgesundheit.

Der Artikelschreiber gehört anscheinend jenen Beamtenkreisen an, die sich bei nationalen Wahlen, wie 1907, an Ovationen auf der Straße beteiligten und in seinem Apperpetitismus dem Gefühl des Reiches freien Lauf läßt.

Besser und verständlicher wäre es, sich mit Berufskollegen zu organisieren und durch die Organisation das zu erringen suchen, was man bei seinem Mitmenschen nur mit schmerzlichen Augen betrachten kann.

Nun ist ja den deutschen Eisenbahnern im Osten ein neuer Streiter im Gewerkschaftsbereich der deutschen Eisenbahner S. O. entstanden, dessen geistiger Führer der freisinnige Parteisekretär Müller in Breslau ist. Augenblicklich aber wohl von der Stadtverordnetenwahlarbeit so in Anspruch genommen ist, daß ihm noch keine Zeit zur Stellungnahme in dieser, auch die gesamte Belegschaft interessierenden Frage übrig bleibt.

### Reichsaktion der Eisenbahner.

\* **Achtung, Kaufmannsgerichtswahlen!** Freie Gewerkschaftler und Parteigenossen unter den Arbeitnehmern wählen heute Mittwoch, Liste 4, Arbeitgeber Liste 2.

\* **Stadtverordneter Breslauer.** Im Alter von 56 Jahren verstarb nach längerem Leiden der fortschrittliche Stadtverordnete und frühere Kaufmann Emanuel Breslauer. Er war Mitbegründer und langjähriger Mitinhaber der bekannten hiesigen Pelzwarenfabrik Gebr. Breslauer.

\* **Streik in der Breslauer Beleuchtungs-Industrie.** Heute Vormittag ist ein Teil der Arbeiter der Beleuchtungsindustrie in den Vorstadt getreten. Da die größeren Firmen den neuen Tarif bereits anerkannt haben, so werden die übrigen kleineren Firmen diesem Beispiele bald folgen müssen. Zurzeit sind 25 Arbeiter, die sämtlich im Metallarbeiter-Verband organisiert sind, beinahe 40 arbeiten bereits zu den neuen Bedingungen.

\* **Zum Dachdeckerstreik ist zu berichten,** daß bis jetzt vier Firmen den Tarif durch Unterschrift anerkannt haben; mit der Bedingung, daß der Tarif auf dem Einigungsausschuss des Gewerkschafts niedergelegt wird. Die Arbeit ist bei den benannten Firmen aufgenommen und sind die dort beschäftigten Dachdecker im Besitz einer Kontrollkarte von grauer Farbe. Alle anderen aussergebenen Beschäftigten sind ungültig. Wir ersuchen daher alle Bauarbeiter auf die arbeitenden Dachdecker zu achten und die nicht im Besitz einer grauen Kontrollkarte befindlichen als Streikbrecher zu betrachten.

\* **Breslauer Schauspielhaus.** Dienstag: „Pord Piccolo“, Mittwoch und Donnerstag: „Die deutsche Sultane“, für die Aufführungen der Oper „Duo vabio“ von Wagner, die nächste Woche zum ersten Male in Szene geht, ist der Ober auf 75 und das Orchester auf 50 Mitglieder verstärkt worden. Der Wiener Hofkapellmeister Maximilian Schiller wurde für die Ausführung der Gärten Harkensarbeiten gewonnen.

\* **Lieblich's Cablissement.** Heute Dienstag, 1. November, nimmt ein vollkommen neuer, aus 13 Attraktionen bestehender Spielplan seinen Anfang, aus welchem wir hier bloß erwähnen wollen: die Grotte „Im Sarnsacht“, die Keulen-Fonglene 5 Morais, die Humoristik Hedv Ferdina, die japanische Equilibristen-anille Ojads, der humoristische Zauberer John Weil usw. usw.

\* **Victoria-Theater.** Heute Dienstag, den 1. November, beginnt das Schauspiel des Königs Konrad's Jean Blaghe mit einer Gesellschaft. Zur Aufführung gelangt die Komödie „Ein Kapitelevolo“ und „Kleiner Geheimnisse“. Am Spezialitätenabend werden aufgeführt: „Der Mann, Dumorist, Pola Lieblich, Soubrette, Madame Danell, Adolben auf Koffeln, und Mrs. Tronara. Anfang 7 1/2 Uhr. Preise wie gewöhnlich. Bonus haben Militärs!

\* **Verhaftung eines Streikschwindlers.** Der Kassierer eines hiesigen Nähmaschinengeschäftes unerschelt seit längerer Zeit mit einem Dienstmädchen ein Liebesverhältnis und ließ auch erkennen, daß er es demnächst zu heiraten gedachte. Das Mädchen gab deshalb ihre Stellung auf und mietete sich eine eigene Wohnung auf der Weßergasse. Der Kassierer hatte wahrgenommen, daß seine Braut eine Hypothek über 1500 Mk. und ein Guthaben bei einer auswärtigen Sparkasse in Höhe von 700 Mark besaß, und er überredete das Mädchen, ihr Geld bei der Breslauer Sparkasse einzulagern, was auch geschah. Darauf setzte der Kassierer einen Termin für die Annahme der Geschäftsbücher auf dem Standesamt fest. Die Sparkassenbücher hatte das Mädchen, wie ihr Liebhaber wollte, in einem unverschlossenen Koffer in ihrer Wohnung aufbewahrt. Vor einigen Tagen sollte nun das standesamtliche Aufgebot des Paars erfolgen; der Kassierer kam deshalb Vormittags nach 10 Uhr in die Wohnung des Mädchens, um es abzuholen. Unterwegs erklärte er jedoch plötzlich, daß seine Legitimationspapiere noch nicht ganz in Ordnung seien, und daß er außerdem kein „Kundenschein“ in der Wohnung auf der Weßergasse zurückgelassen habe. Er erbat sich deshalb den Schlüssel von seiner Braut und gab ihr anheim, inzwischen voranzugehen und ihn am Blücherplatz zu erwarten. In aller Eile eilte er sich dann die beiden Sparkassenbücher des Mädchens an und durchwühlte, um seinen Diebstahl zu verhehlen, alle Behälter in der Wohnung, jedoch es den Einbruch machte, als ob eine Einbrecherbande dort gehandelt hätte. Dann trat er mit der nichtsahnenden Braut am Blücherplatz wieder zusammen, geleitete sie bis zum Amtspalast und ersuchte sie unter dem Vorwande, daß er nur noch einige Minuten auf der Wallstraße bleiben wolle, ihn in seiner Wohnung auf der Friedrichstraße zu erwarten. In einer Stunde trat er dort ein und blieb dann bis zum Abend mit dem Mädchen zusammen. In der Zwischenzeit aber war er nach vorheriger Vereinbarung mit einer anderen ihm nahestehenden Frauensperson zusammengetroffen, der er zum Zweck der Abhebung des Geldes die beiden Sparkassenbücher überreicht hatte. Als nun das Mädchen Abends in ihre Wohnung zurückkehrte, bemerkte sie sofort den Verlust ihrer Sparkassenbücher, und die am nächsten Morgen benachrichtigte Kriminalpolizei erfuhr von den Beamten der Sparkasse, daß eine Frauensperson beide Summen am Tage zuvor zwischen 11 und 11 1/2 Uhr abgehoben habe. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich trotz des sehr geschickt fingierten Einbruchs auf den Kassierer hin, und sein Chef erklärte den mit der Ermittlung des Vorfalles beauftragten Beamten, daß er den vermittelnden Täter nur die fragliche Zeit mit einer näher bezeichneten weiblichen Person zufällig am Blücherplatz gesehen habe. Bei einer Nachfrage in der Wohnung dieser, stellte sich aber heraus, daß die Mieterin plötzlich abgereist ist, und aus einigen zurückgelassenen Briefschaften konnte ferner entnommen werden, daß sie sich möglicherweise zu Verwandten nach Posen begeben habe. Eine telegraphische Rückfrage bestätigte diese Vermutung, und es erfolgte die Verhaftung der verdächtigen Frauensperson. Mit Hilfe einer in ihrer Wohnung aufgefundenen Photographie, die dem Sparkassenbeamten vorgelegt wurde, konnte inzwischen ihre Identität mit der Abheberin der Geldsummen an beiden Sparkassenbüchern genau festgestellt werden. Der Kassierer war schon vorher festgenommen worden. Im Besitze seiner Geldschleiferin wurde noch eine Summe von 320 Mark vorgefunden, die sie vor ihrer Abreise von dem Kassierer erhalten haben will. Ueber den Verbleib des übrigen Geldes verweigert letzterer jede Auskunft.

\* **Zu dem tödlichen Absturz des Handlungsgehilfen Hermann Schneider in einer Geschichtsbücherei auf der Karlsstraße** ist zu melden, daß der tödlich Verunglückte nicht von einem Fahrschiff beschädigt wurde, sondern bei einer an der Fahrstraße angebrachten Kollisionsstelle infolge eines Fehlers beim Einziehen eines aufzuwendenden Pollis abfiel und dabei tödliche Verletzungen erlitt, so daß er nach wenigen Augenblicken verstarb.

\* **Wetterverhältnisse.** In letzter Zeit wurde ein grauer Winterüberzieher über; ein brauner Sommerüberzieher mit grauem

Streifen und einem Monogramm in Goldstick auf Samt W. S. sowie ein brauner Sommerüberzieher, ein grauer Überzieher mit schwarzem Streifen, in welchem sich 16 Mark in barem Gelde befanden, und endlich ein grauer Sommerüberzieher mit braunem Futter gefahren.

Gelesen wurden zwei Portemonnaies mit Inhalt.

### Neueste Nachrichten.

#### Irland.

Paris, 31. Oktober. Der nationale Rat der geeinigten Sozialistenpartei beschloß in einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung, gegen das Ministerium durch Anschläge und Verhöhnungen in hiesiger Angelegenheit zu erheben und am nächsten Sonntag in den Großstädten eine große Kundgebung zu Gunsten der Eisenbahner zu veranstalten.

#### Zur jüngsten Berliner Frauenmordaffäre.

Berlin, 1. November. Das Dunkel über der jüngsten Berliner Frauenmordaffäre scheint sich allmählich lichten zu wollen. Bisher war man über die Persönlichkeit der Ermordeten vollständig im Unklaren. Nun kommt aus Konradshöhe die Nachricht, daß sich bei der dortigen Postzeit ein Dienstmädchen gemeldet habe, die die Ermordete kennen will. Da die Spur dieser mysteriösen Ermordung bisher nach ganz anderer Richtung führte, so steht man vorläufig den Angaben dieses Dienstmädchens noch sehr skeptisch gegenüber. Man hatte die Leiche, sobald man sie in der Nähe der Lutherstraße aus dem Wasser gezogen hatte, sofort photographieren lassen. Das Dienstmädchen behauptet nun mit großer Bestimmtheit, in der Photographie dieser bisher gänzlich unbekanntem Toten, sowie an einem Arme, den man der Toten vom Finger gezogen hatte, ein 17-jähriges Dienstmädchen namens W. wiederzuerkennen. Diese, so behauptet das Dienstmädchen, sei die bei einem hiesigen Produktenhändler bedienstete, schon seit vierzehn Tagen als vermisst gemeldete Dienstmagd W. Tatsächlich ist bei diesem ein Dienstmädchen, namens A., in Stellung gewesen und hat vor ca. vierzehn Tagen heimlich und ohne eine Spur zu hinterlassen, ihren Dienst verlassen. Das Dienstmädchen behauptet, daß der Ring, den man an dem Finger der Ermordeten gefunden habe, früher ihr Eigentum gewesen sei, daß sie mit der Ermordeten sehr befreundet war und diese ihr den Ring abkaufen wollte. Schließlich habe sie der Ermordeten den Ring gegen einen Hut überlassen. Die Postzeit geht diesen Angaben nach, hat aber bisher keine weiteren Details in Erfahrung bringen können.

#### Schlägerei bei einer Rosenprozession.

Madrid, 1. November. Bei einer Rosenprozession, die gestern in Catalayud stattfand, bemerkten einige sich im Prozessionszuge befindende Jesuiten, daß eine Anzahl Zuschauer ihre Hüte und Hüte auf dem Kopfe behielten. Sie verließen den Prozessionszug und rissen gegenüber dem republikanischen Klubgebäude mehreren Republikanern ihre Hüte von den Köpfen. Hieraus entstand eine wütende Schlägerei, bei der auch einige Revolverschüsse gewechselt wurden.

#### Die Cholera im Zigeunerlager.

Budapest, 1. November. Im Verlaufe des gestrigen Nachmittags sind in dem Zigeunerlager in der Nähe der Dufschalk-Touras weitere Erkrankungen an cholera asiatica vorgekommen. Das ganze Lager wird von einem großen Gendarmenaufgebot umzingelt. Jeder Verkehr der Zigeuner mit der Dufschalk ist aufs strenge verboten. Niemand darf das Lager verlassen; aber auch die Bewohner des Ortes sind aufgefordert worden, vorläufig den Ort nicht zu verlassen.

#### Riesenstreik!

London, 1. November. 27.000 Grubenarbeiter von Wales haben gestern Abend in mehreren städtischen Versammlungen beschlossen, heute Morgen die Arbeit niederzulegen und in den Streik einzutreten.

#### Große Feuersbrunst in Victoria.

London, 1. November. Der „Evening-News“ wird aus Victoria in British Columbia gemeldet, daß dort eine ungeheure Feuersbrunst enormen Schaden im Geschäftsviertel angerichtet habe. In der Devische an die „Evening-News“ heißt es, daß das Feuer, das mit riesiger Schnelligkeit sich ausbreitete, sobald die Feuerwehren machtlos waren, bereits in kurzer Zeit mehrere Hauptgeschäftsgebäude einäscherte. Die Feuersbrunst wütet noch fort.

#### Zum Ausstand der Angestellten der Untergrundbahn und des Transportwesens.

Neu York, 1. November. Der Ausstand der Angestellten des Untergrundbahn und des Transportwesens gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Die Stadt ist nunmehr in den Kriegszustand versetzt worden. Jeder Wagen wird von einem bewaffneten Polizisten geführt und ein bewaffneter Polizist folgt dem Wagen. Die Hauptpunkte der Straßenbahn, sowie die Bureau der Transportgesellschaften werden Tag und Nacht von Truppen bewacht. Die Militärs von Jersey-City und Hoboken hat Befehl erhalten, sich für alle Fälle bereit zu halten.

Chemnitz, 1. November. In dem nahe bei Chemnitz gelegenen Ort Nützel verurtheilt der Handhuhmacher Lorenz, seine Frau und seine Tochter sich mit Leuchtgas zu vergiften. Man fand die Familie in beinahe hoffnungslosem Zustande, aber noch lebend auf. Sie leben noch, es besteht jedoch nur wenig Hoffnung, die drei Lebensmitten zu retten. So viel steht fest, daß die drei gemeinsam und freiwillig den Tod suchten. Die mittelbare Ursache zu diesem traurigen Entschlusse soll ein Schauspieler gewesen sein.

Gera-Neuk, 1. November. Hier vergiftete sich wegen unglücklicher Familienverhältnisse die Witwe Bauer und ihre 12-jährige Tochter mit Leuchtgas.

### Versammlungen und Vereine.

#### Gewerkschaftshaus.

- Dienstag, den 1. November:
  - Transportarbeiter. Versammlung im großen Saal.
  - Steinfahrer. Mitglieder-Versammlung Abends 7 Uhr im Billardzimmer.
  - Schuhmacher-Versammlung. Zimmer 1.
  - Raffinierungs-Beamte. Versammlung im Zimmer 3.
  - Glas-Verwaltung. Zimmer 5.
- Mittwoch, den 2. November:
  - Arbeiter-Nachfahrer. Versammlung im Billardzimmer.
  - Holzarbeiter-Delegierte im Zimmer 1.
  - Töpfer. Versammlung im Zimmer 2.
  - Kammer. Versammlung im Zimmer 3.
  - Stenographen. Zimmer 5.

#### Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

- Neumarkt.
  - Land-Distrikt 3 (Neuzick und Umgegend). Sonntag, den 6. November, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Schmiedefeld bei Barots. Distrikterabend. Referent: Genosse Schick. Die Großen werden ersucht, alle Bibliotheksbücher zwecks Umtausch mitzubringen.
  - Land-Distrikt 9 (Zschank). Mittwoch, den 2. November, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Zusammenkunft bei Zschank im Klein-Zschank. Tagesordnung: Abrechnung vom 3. Quartal. Bahlsberg und Vortrag.

B. Durra, = Reichlich 27, 107, ...

Erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Die meisten der Gläubiger empfinden.

107, ...

Bilz-Sinaloo

Walter, Frh., Matthisstraße 91/93. ...

Bäckereien und Konditoreien

Berger, Friedr., ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen ...

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., ...

Fische u. Delikatessen

Alber, W., ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen ...

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., ...

Fische u. Delikatessen

Alber, W., ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen ...

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., ...

Fische u. Delikatessen

Alber, W., ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen ...

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., ...

Fische u. Delikatessen

Alber, W., ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen ...

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., ...

Fische u. Delikatessen

Alber, W., ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen ...

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., ...

Fische u. Delikatessen

Alber, W., ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...

Färberei u. Wäscherei

Parde, Schmiedefeld, ...



## Blutschwärmerei und Sozialistenfurcht in Finnland.

Schon während der verflochtenen Landtagsession in Finnland wurde von den bürgerlichen Parteien der Vorschlag beraten, eine gemeinsame Wafliga aller Parteien zu bilden. Als die sozialdemokratische Fraktion von diesem Plane in Kenntnis gesetzt wurde, erklärte sie sofort, daß von einem Bloß mit den Bürgerlichen keine Rede sein könne. Trotzdem nahm der Landtagspräsident Evinhuus nach der Auflösung des Landtages diesen Gedanken wieder auf und erklärte es als wünschenswert, einen Wahlverband aller Parteien ins Leben zu rufen, der die Aufgabe haben sollte, die bisherigen Parteivertreter als Kandidaten für die Neuwahl aufzustellen, um so einer kostspieligen Wahl-agitation vorzubeugen und doch die bisherige oppositionelle Zusammenfassung der Volksvertretung zu sichern. Die etwas naive Anregung des Präsidenten fand aber nicht nur infolge der ablehnenden Haltung der Sozialdemokraten, sondern auch infolge rein technischer Schwierigkeiten keinen Anklang im Lande. Der Plan wurde im Gegenteile von verschiedenen bürgerlichen Kompromißern in der Weise modifiziert, daß er sich als rein sozialistenfeindlich darstellte. Die Befähigung und Kompromißsucht der bürgerlichen Parteien kam in der Weise zur Geltung, daß man ernstlich den Plan erwog, einen Bloß zu bilden, aus dem die Schweden und vor allem die Sozialdemokraten ausgeschlossen sein sollten. In vollendeter Form wurde dieser Gedanke von dem rechtsstehenden Jungfinnen Professor Zacharias Castron ausgesprochen, der für einen Bloß der Jungfinnen, Mäntinen und Agrarier eintrat. Der Bloß dieses Wahlverbandes müßte die energischste Bekämpfung der Sozialdemokratie sein, damit die Zahl ihrer Vertreter auf das „natürliche Maß ihrer Größe“ zurückgebracht werde und ferner die Möglichkeit angebahnt werde, eine Verständigung mit der russischen Regierung zu erzielen. Dieser Vorschlag, der die reaktionäre Natur der bürgerlichen Opposition fraß zum Vorschein bringt, hat bei einem Teil der bürgerlichen Parteien ziemlich viel Anklang gefunden. Das Zentralkomitee der jungfinnischen Partei äußerte sich vorläufig noch ziemlich vorsichtig. Es erklärte es als wünschenswert, daß die Parteien, die ein gemeinsames Vorgehen bei den Wahlen nicht ablehnten, einen Bloß bildeten, überlasse aber die endgültige Lösung dieser Frage den Lokalkomitees, die berechtigt seien, in Abhängigkeit von den örtlichen Bedingungen diese Bündnisse einzugehen. Die konservativen Mäntinen, für die dieser Vorschlag und noch mehr seine Begründung wie gerufen kommt, griffen ihn mit Enthusiasmus auf. Auf einer Sitzung des Zentralkomitees und der örtlichen Delegierten der Partei wurde der Vorschlag über die Bildung eines Wahlbundes zwischen Mäntinen, Jungfinnen und Agrariern einstimmig angenommen. Obgleich die Stellungnahme der Agrarier zu der Bloßfrage noch nicht feststeht und sich so angelehene und einflussreiche Politiker wie Leo Mechelin auf das Schärfste gegen den genannten Bloß ausgesprochen, kann dennoch schon jetzt mit Bestimmtheit ausgesprochen werden, daß die bevorstehenden Wahlen unter dem Zeichen der schärfsten Sozialistenbekämpfung stehen werden. Nur unsere Genossen bedeutet diese Wandlung innerhalb der bürgerlichen Parteien, die übrigens schon lange vorauszuweisen war, nur eine neue Chance im Wahlkampf. Daß doch selbst Leo Mechelin, der keineswegs sozialistenfeindlich gesinnt ist, den Bloßgedanken folgendermaßen glossiert:

„Wenn der Wahlbloß sich zur Aufgabe stellt, die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten zu verringern, so wird er in dieser Beziehung kaum nützliche Resultate erzielen. Es ist schwer zu erwarten, daß die Zahl der Sozialdemokraten verringert werden könnte, umso mehr, als diese, im Falle sich ein bürgerlicher Bloß gegen sie bildet, sofort ihre ganze Wahlkampfkampagne mobilisieren wird, die im Wahlkampf die mächtigste ist.“ Dieses Lob aus dem Munde eines einrädrigen Feindes der Sozialdemokratie ist in zweifacher Hinsicht interessant. Einerseits zeigt es, daß die vielgepriesene Solidarität der finnischen bürgerlichen Oppositionsparteien mit der Sozialdemokratie von der Furcht diktiert war, der Sozialdemokratie im Wahlkampf zu unterliegen. Andererseits zeigt es aber auch, daß sich in den bürgerlichen Parteien eine Wandlung vorbereitet, die für die künftige Parteikonstellation im Lande bedeutungsvoll werden kann. Wenn bisher die Furcht vor der Sozialdemokratie einen Bloß zwischen Mäntinen und Jungfinnen unmöglich machte, so scheint jetzt, in Anbetracht der kritischen Lage der finnischen Volksvertretung, innerhalb des finnischen Bürgerrechts die Aussicht an Boden zu gewinnen, daß man mehr auf die Stimmung in Petersburg, als auf die Stimmung in den Bolschewiken Rechnung nehmen müsse. Unsere Genossen werden es sich natürlich nicht nehmen lassen, den bürgerlichen Kompromißern schlagende Beweise der Falschheit ihrer Auffassung zu liefern.

## Schlesien, Polen und Nachbargebiete.

### Polen-Enteignung.

Wie den „Eisinger N. Nachr.“ gemeldet wird, ist dem Staatsministerium der fertig ausgearbeitete Antrag der Ansiedlungskommission auf Enteignung von sieben polnischen Gütern zugegangen.

Auch hiergegen werden sich die Polen zu schützen wissen. Denn bis jetzt hat die Polenpolitik der Regierung immer ein glänzendes Glaskloß gemacht.

### Einem Schwarzeher

Wart man wohl in dem katholischen Arbeitersekretär Mische, einem Jünger des Braters Müller, erwidern. Im Organ der katholischen Fachabteilungen sucht dieser brave Mann allerhand Gründe zusammen, um erklärlich zu machen, warum die katholischen Fachabteilungen in Niederschlesien keine Fortschritte machen. Insbesondere glaubt Mische, seinem Publikum weismachen zu können, daß die Grubenbeamten die Vergleiche geradezu der Sozialdemokratie in die Arme treiben. Er schreibt: Auch in Arbeiter- und Beamtenkreisen sieht man vielfach die Sozialdemokratie lieber, als die „Schwarzen“. Beispiele könnten hier noch aus neuerer Zeit angeführt werden.

Das ist in der Tat eine sehr große Menge! Soweit uns bekannt ist, sind in Niederschlesien Facharbeiter noch nicht gemahregelt worden, wohl aber hat die Sozialdemokratie eine recht stattliche Anzahl braver Genossen zu verzeichnen, die durch die Unbilligkeit niederschlesischer Gruben-Beamten auf's Pfaster geflogen sind. Wir möchten rundeher befragen, daß den Schwarzen auf der Grube auch nur irgend etwas in den Weg geleitet wird. Da wir haben sogar Gruben, wo die zukünftigen katholischen Arbeiter-Sekretäre Urlaub bekommen, um die Berliner Galoppkurse mitzumachen, und Herr Mische soll doch selbst von der Grube Urlaub bekommen haben, um in der Herkulische des Hungerdankes Fleischer Jura zu studieren. Im Neurader Kohlenrevier kam es sogar vor, daß katholische Fachabteilungsagitatoren in der Grube vor Ort ihre agitatorische Tätigkeit ausüben konnten und zwar wurden sie zur Befehung der Belegschaft bald in die, bald in jene Abteilung geschickt. Wir zahlen Herrn Mische einen Taler für jede Maßregelung eines schwarzen Glaubensbruders im niederschlesischen Kohlenrevier, die er uns mitteilen kann. Wichtig wird vielmehr sein, daß Herr Mische Gespenster sieht, und hier und da umherschleicht, um ein Geschrei zu machen und erklären, die Religion ist in Gefahr, sonst laufen die paar letzten Witaleider auch noch fort. Daß Herr Mische in demselben Artikel konstatiert, daß die Reichstreuen und die Kirche

alle Sympathie bei den Arbeitern verloren haben, freut uns. Das ist auch unsere Auffassung, wir hätten das gleiche auch von den katholischen Facharbeitern konstatieren sollen, die trotz mäßigerer Wilsensarbeit in 5 Jahren im Durchschnitt knapp 100 Mitglieder erobert haben. Dabei rühmen sich einer Reihe streitbarer Pastoren, nicht weniger als 3 Arbeiter-Sekretäre sowie eine Sekretärin die Werbetrommel.

Den einzigen Erfolg, den die Schwarzen zu verzeichnen haben, kann man höchstens darin erblicken, daß sie einige Hundert alte Weiber und halbwitwige Katholische in ihren Rosenkranzbruderschaften zusammengeiront haben. Wir geben zu, daß da schon allerhand Anlaß zur Schwarzseherei besteht. Aber wenn Herr Mische und seine schwarze Gefolgschaft gerade mit den Leuten, die keine Sympathie mehr unter der Arbeiterchaft haben, noch Kompromisse eingehen, um den Fernarbeiterverband bei der Knappheitswahl aus der Welt zu schlagen, so erinnert das an die Geschichte von dem Blinden und dem Löwen. Wenn die Schwarzen übrigens wiederholt ein solches Kompromiß mit den Reichstreuen und Kirchen bestritten haben, so ist das eine Unverfrorenheit sonderergleichen. Der schwarze Verband ist offenbar nicht länger als die Nase reich, sonst würde man zum mindesten früher gefasste und veröffentlichte Beschlüsse nicht aus der Welt zu lägen versuchen. In Nr. 273 der Schlesischen Nachrichten vom 25. November 1908 veröffentlichte das katholische Arbeiter-Sekretariat einen Bericht über die Konferenz des Bezirksverbandes Waldenburg-Landesheit in dem wortwörtlich folgt:

„Das Sekretariat soll Fühlung nehmen mit den Sekretären des reichstreuen Verbandes und den Kirch- und Dunderschen Gewerkschaften um mit diesen Organisationen zusammenzugehen.“

Dieses Zusammengehen würde doch in den letzten Monaten hundertfach konstatiert, und wer heute abläßt, was gestern gechehen ist, der ist eben ein Blauer, wovon ich er die Augen noch so sehr gegen den Himmel verkehrt. Und daß solche Leute selbst bei ihren eigenen Glaubensbrüdern jeden Kredit verlieren, ist garnicht verwunderlich.

Freiburg, 31. Oktober. Ein Erfolg der Organisation. Dem Arbeiterausschuß der „Verzinsten Uhrenfabrik“ wurde am Sonntag von der Direktion mitgeteilt, daß eine Veränderung der Arbeitsordnung unterbleibt. Nachdem nun auch die Holzarbeiter in einer Resolution ihren Standpunkt klar zum Ausdruck gebracht hatten, war das Schicksal derselben besiegelt. Öffentlich stehen die unorganisierten Metallarbeiter die Konferenzen hier- und treten Mann für Mann ein in den Deutschen Metallarbeiterverband. Sie müssen doch nun endlich einsehen gelernt haben, daß man solche Vorurteile nicht befestigen kann, indem man schreit: „Ihr seid die Mücke unter den Elefanten und ich aus Bitten verläßt. Sie mühen sich in Zukunft die Diktatorate merken: Immer strebe zum Ganzen und laß dich selbst ein Ganzes nicht sein, als bindendes Glied schließe dem Ganzen dich an.“

Die „Schlesischen Nachrichten“ reklamieren den Erfolg, den die freigeordneten Holzarbeiter durch ihr geschlossenes Vorgehen er-ungen haben, für die katholischen Agitationsleiter Kloss und Jrl. Futterer. Lassen wir ihr das kindliche Vergnügen.

Regen, 1. November. Eine außerordentlich stark besuchte Versammlung tagte gestern Abend im größten Saale unserer Stadt, im Badehaus. Sie gestaltete sich zu einer glänzenden Abfuhr unserer Gegner, die die hiesige Sozialpresse zu einem heißen Kampfe gegen die sozialdemokratischen Stadtverordneten kandidaten benutzten. Genosse Löbe aus Breslau gestiftete unbarbarisch die durchsichtigen Argumente der Liberalen und gab dann eine Vortragslesung von Urteilen über die kommunale Tätigkeit der Sozialdemokraten und eine sachkundige Erklärung des sozialdemokratischen Kommunalprogramms. Der oft von liberalen Beifall unterbrochene Vortrag veranlaßte unsere Gegner leider nicht, sich an der Debatte zu beteiligen und der Vorsitzende, Genosse Pöchner, konnte sich damit begnügen, noch einen kräftigen Appell zur Arbeit während der letzten Tage zu erlassen.

Sura, 1. November. Die verhängnisvolle Schußwaffe. Der Dachbedeckter Gunde von hier hatte mit seinem Gewehr nach Vögeln geschossen und darauf seinen 17-jährigen Sohn Natur beauftragt, die Waffe ins Haus zu tragen, ohne ihm jedoch zu sagen, daß noch eine Kugel im Laufe stecke. Der junge Mann spielte mit dem Gewehr und legte im Scherz auf seinen 7-jährigen Bruder Hermann an. Im selben Augenblick trachte der Schuß, und, zu Tode getroffen, brach das Kind zusammen.

## Von den Himmelercheinungen im November.

Von Georg Kästner in Bremen

Der Hesperiana vom Sommer zum Winter hat sich heuer sehr rasch vollzogen. Und im November wird's weiter bergab gehen. Der Anfang der Sonne verspätet sich vom Monatsanfang bis Monatsende um eine volle Stunde und ihr Untergang verschiebt sich um dreiviertel Stunden, sodass die Einbuße an Licht und Wärme zwei Sonnenscheinstunden beträgt.

In den Morgenstunden des 2. November findet eine partielle Sonnenfinsternis statt. Sie beginnt um 12 Uhr 51 Minuten in der Nähe von Kiruba in Ostibirien und endet um 5 Uhr 26 Minuten in der Nähe der Sandwich-Inseln. Sie erstreckt sich über das nördliche Asien, über Japan, die Nordwestküste Amerikas, und den mittleren Teil der nördlichen Hälfte des Stillen Ozeans, ist also bei uns nicht zu sehen, ebensovienig wie die erste Sonnenfinsternis dieses Jahres vom 9. Mai.

Sonnenfinsternisse wie Mondfinsternisse ereignen sich bekanntlich, wenn Sonne, Mond und Erde in gerader Linie stehen. Wären die Bahnebenen von Erde und Mond genau die gleichen, so fände bei jedem Neumond eine Sonnen-, bei jedem Vollmond eine Mondfinsternis statt. Das ist aber nicht der Fall, weil die Ebenen zueinander geneigt, wenn auch kleine Winkel bilden. Nur wenn sich der Mond in der Schnittlinie von Mond und Erdbahnebene befindet und wenn die drei Körper zugleich in gerader Linie stehen, erleben wir eine Verfinsternung. Dabei braucht allerdings der Mond nicht ganz genau in der Schnittlinie, der sogenannten Knotenlinie, zu sein, sondern nur in der Nähe. Manchmal wird die Sache so günstig, daß der Mond während eines halben Mondumlaufes noch so nahe bei der Knotenlinie steht, daß sowohl eine Sonnen- wie eine Mondfinsternis eintritt. Beide Ereignisse sind dann nur durch einen Zwischenraum von 11 Tagen getrennt. Das ist auch im November wieder der Fall. In der Nacht vom 16. zum 17. November findet eine Mondfinsternis statt. Sie ist eine totale und dauert von 11 Uhr 11 Minuten Abends bis 2 Uhr 58 Minuten Morgens. Sie kann in fast ganz Asien, in Europa, Afrika und Amerika gesehen werden. Diese Finsternis ist die zweite Mondfinsternis; die erste fand am 24. Mai statt, 15 Tage nach der ersten Sonnenfinsternis.

Aus der Welt der großen Planeten ist eigentlich nicht viel zu melden. Mercur bleibt wie üblich ganz unsichtbar:

Venus kommt am 26. d. Mts. in obere Konjunktion mit der Sonne und wird daher in der ersten Hälfte des Monats unsichtbar. Mars wird zu Anfang des Monats auf kurze Zeit des Morgens am nördlichen Himmel sichtbar, am Ende des Monats 3 Stunden. Auch Jupiter zeigt sich auf kurze Zeit vor Tagesanbruch am Anfang des Monats. Seine Sichtbarkeitsdauer steigt bis Ende November auf zwei Stunden an. Nur Saturn bietet noch den schönsten Anblick dar, den er uns schon seit einer Reihe von Monaten gönnt. Mitte November, wenn er bereits vor Tagesanbruch untergeht, ist er noch 12, am Ende 11 Stunden lang sichtbar.

Von Prof. Scheiner, Hauptobservator beim Königl. Preussischen Astrophysikalischen Observatorium in Potsdam, ist neulich in seinem hier ebenfalls besprochenen vorzüglichen kleinen Werke „Der Bau des Weltalls“ die Ansicht vertreten worden, daß die Spiralnebel — wie z. B. der Andromedanebel, der Spiralnebel in den Jagdhunden usw. — entfernte Milchstraßensysteme seien. Neue vorzüglich gelungene Aufnahmen von Nebelflecken mit dem 60zölligen Spiegelteleskop der Mt. Wilson-Station in Kalifornien durch Ritchie scheinen diese Ansicht zu widerlegen. Die zahlreichen Verdichtungen in den nebeligen Spiralnebeln deuten vielmehr eine Entwicklung dieser Nebel zu Sternen bezw. Sternhaufen mäßiger Ausdehnung an. Beim Nebel Messier 33 Trianguli sind 2100 solche „Nebelflecke“ zählbar, bei M. 101 und M. 81 Urae majoris über 1000 bezw. 400 usw.

Am 8. Oktober ist mehrfach beobachtet worden, daß die Abkühlung der Sonne mit wachsendem Abstand der ausgetretenen Stoffwolke vom Kometenkerne zunimmt. Comas Sola in Barcelona folgert aus einer Untersuchung einer ähnlichen Erscheinung vom 4. Juni, daß das auf die rasche Ausdehnung der anfänglich dichten Wolke zurückzuführen ist. Im Schweife des Halleyschen Kometen wurde am 6. Juni d. J. ein abgegrenzter Strahl dreimal nacheinander photographiert. Querschnitt auf der Yerles-Sternwarte (Chicago), 4 1/2 Stunden später auf Honolulu und 10,9 Stunden später in Beirut in Syrien. Das dem Kometenkern zugewandte scharfe Schweifende hat Professor Barnard auf diesen drei Aufnahmen ausgemessen und daraus berechnet, mit welcher Geschwindigkeit sich dieser Komet bewegt. Vom Kern entfernte sich der Komet um 37,2 Kilometer in der Sekunde, von der Sonne um 88,9 Kilometer während der ersten 4 Stunden, in den folgenden elf aber um 59,7 bezw. 86,4 Kilometer. Die Bewegung hat also eine sehr starke Beschleunigung erfahren. Auch Aufnahmen von Lowell zeigen an vier Kometen die gleiche Erscheinung. Die Geschwindigkeit war etwa die gleiche wie bei den genannten.

## Aus aller Welt.

Hofgeschichten. Der König von Sachsen hat neulich den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz einen Besuch abgeteilt. Bei einer Postafel hat nun Friedrich August von Sachsen zu einer Trinkspruch die Bemerkung einfallen lassen, daß „in der gegenwärtigen Zeit die deutschen Bundesfürsten treu zusammenstehen müßten.“ Dieser Trinkspruch ist im „Reichsanzeiger“ ebensovienig abgedruckt worden, wie die übrigen Neustreitler Tafelreden. Die liberale Partei hat das als auffällig bezeichnet. Nun kommt ein ultramontanes Blatt, die von Dr. A. Kaufen in München herausgegebene „Allgemeine Rundschau“ (Nummer 41 vom 29. Oktober 1910) und enthält mit schlichtem Behagen die Gründe der Unterdrückung jener fürstlichen Tafelrede. Danach ist man in Berlin bestimmt wegen der mangelhaften ehelichen Verhältnisse am großherzoglichen Hofe. Der jetzt im 63. Lebensjahr stehende Großherzog Adolf Friedrich über bei seinen alljährlichen Riviera-Aufenthalten nicht die Vorsicht und Zurückhaltung, die schon durch die äußeren Umstände geboten sei. Unter dem durchsichtigen Inkognito eines Grafen Altwerden (der Großherzog führt den Nebenstitel eines Grafen Altwerden) wurde der Großherzog mit einer „Madame Irbas (aus Frankfurt a. M.)“ und mit seinem Kammerherrn Baron v. Wücher in der offiziellen Fremdenliste aufgeführt. Den Gästen und Passanten des Hotels, in dem er seit Jahren mit Madame Irbas und seinem Kammerherrn wohne, wurde er als Schenkwürdigkeit gezeigt. Norddeutsche Damen, die den Großherzog an der Seite dieser Dame sehen, würden in ihren Empfindungen wohl nicht wenig verwirrt worden sein. Dem Kammerherrn des Fürsten könne der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er einen deutschen Bundesfürsten, den man schon aus dem Wilde wieder erkenne, einem öffentlichen Aufsehen aussetze, das unter den obwaltenden Umständen nur höchst peinlich sein könnte. Man müsse die Verhältnisse an der Riviera kennen und wissen, wie viele illegitime Paare aus zahlungsfähigen Kreisen dort ein vorübergehendes Asyl suchen, um die Wirkungen des geschäftlichen Zusammenstehens zu genießen. Die Großherzogin Elisabeth habe an der „Ehekränkung“ ihres Gatten in den ersten Jahren schwer gelitten, jedoch zeitweilig sogar in einer Nebenheiratung habe Teilung suchen müssen. Es klinge sehr glaubhaft, wenn berichtet werde, daß der Kaiser und die Kaiserin, deren strenge Anschauungen längere Zeit bekannt seien, der „Ehekränkung“ im großherzoglichen Hause Mecklenburg-Strelitz mit besonderem Unbehagen gegenübersehen. Der König von Sachsen sei selbstverständlich über diese Ehekränkung nicht unterrichtet gewesen.

Neumarkt i. Schl., 1. November. Ein Schallrad das Opfer eines Mordgefellen. In nicht geringer Aufregung wurden Montag Vormittag die Bewohner der Stadt und die von dem nahen Schörrn an der Ostseite dieses Tages wurde die gebürtige Tochter eines in der Schörrn wohnhaften Mannes zu Ginzhausen nach der Stadt geschickt. Als das Mädchen länger als gewöhnlich fortblieb, stellte man Nachforschungen nach dem Verbleib desselben an und fand das Mädchen als Leiche mit durchschnittenem Halse in einem Wäldchen nördlich der elterlichen Wohnung. Man ließ die Spur des Mörders durch einen Polizeihund verfolgen lassen. In diesem Hurd blieb die Leiche an Ort und Stelle liegen. Ob ein Verbrechen oder ein anderes Motiv zu der erschrecklichen Tat vorliegt, muß erst die Untersuchung ergeben. Die Aufregung über die einschlägige Missetat ist eine ungeheure.

Wolgau, 1. November. Die Brandstifter werden weiter ihr Unwesen treiben. Die Brandstiftungen in Schöppan bliesigen Kreises nehmen noch kein Ende, obwohl der mit Hilfe eines Breslauer Kollaboranten ermittelte mutmaßliche Brandstifter bereits hinter Schloß und Riegel ist. Der vermeintliche Täter Gänster Niedel wurde am Freitag verhaftet und dem Glogauer Gerichtshof zur Verurteilung übergeben. Sonntagsabend um 9 Uhr brach aber schon wieder auf dem Gute des Landwirts Feige Feuer aus. Wohnhaus und Stallgebäude brannten nieder. Sollte man auch den richtigen Täter erwischen haben, oder sollte es nicht möglich sein, daß sich der Polizeihund hier einmal geirrt hat?

Bunzlau, 1. November. Rummelwälder Morde. Zum Wälder Morde wird gemeldet, daß am Freitag Nachmittag wieder eine Verhaftung vorgenommen worden ist, und zwar soll es sich um einen bereits in das hiesige Gerichtsgefängnis eingelieferten Bekkendorf aus Pöffen handeln, das bekanntlich nahe der Kolonie Wälder liegt, woselbst sich der Mord ereignete. Ob man diesmal den wirklichen Täter gefast hat, bleibt abzuwarten. Weiter wird aus Pöffen berichtet, daß dort der Arbeiter Bruno N. aus Bunzlau unter dem Verdacht der Täterschaft an der Ermordung der Frau Winkler aus Wälder verhaftet wurde. Er war bei einem hiesigen Dachdeckermeister beschäftigt und soll zuletzt hier im Krankenhaus. Durch verdächtige Redensarten hat er den Verdacht auf sich gelenkt, auch konnte er bei seiner Vernehmung nicht nachweisen, wo er sich zur Zeit des Mordes aufgehalten hat. — Ob es die richtigen sind?

Löwenberg, 1. November. Leichenfunde. Sonntag Morgen fand man die beim Schotterarbeiten getötete Leiche eines Leibeswärters in der Nähe des Friedhofs. Die Leiche lag auf dem Rücken. — Tot aufgefunden wurde am Sonntagabend auf einer Wiese bei seinem Grundbesitz der Wälderbesitzer Kisch aus Groß-Walditz. Ueber die Ursache des Todes wird man nicht bestimmtes.

Bei der Wälder soll Selbstmord vorliegen, bei dem Wälderbesitzer weiß man nichts bestimmtes.

Striegau, 1. November. Er bleibt! Sein Entlassungsgeßah zurückgelassen hat der Beiseordnete Vogel auf Grund sogenannter zahlreicher Vertrauensverhältnisse.

Striegau, 31. Oktober. Eine öffentliche Volksversammlung unter freiem Himmel fand am Sonntag in einem Garten in Dölsch, Kreis Striegau, statt. Genosse Schmidt an der Spitze über Steuerpolitik und Kaiserreden. Die Versammlung war gut besucht und spendete dem Referenten Beifall. Eine Diskussion fand nicht statt, da sich trotz mehrfacher Aufforderung Gegner, denen freie Diskussion zugesichert war, nicht zum Wort meldeten. Sehr eifrig war der überwachende Gendarm aus Stanislawitz. Er notierte eine Frau, weil sie in ihrem Kinderwagen zwei Personen unter 18 Jahren beherbergte (zwei kleine Kinder), die nach dem Verzeichnisse an einer politischen Versammlung nicht teilnehmen dürfen. Auch eine andere Person, der Gemeindegemeinderat, hatte vorher versucht, den Staat und mit ihm das Dorf Dölsch zu retten, indem er die Leiterin des Gartens besuchte und sie fragte, ob sie auch wüßte, was das für Leute sind, denen sie ihren Garten zur Verfügung stelle. Es hat aber nichts genützt, die Versammlung fand statt und hoffentlich nicht die letzte.

Für die sonderlichsten Genossen. Seit längerer Zeit wurden Stimmen laut, daß der hiesige Arbeiter-Gesangverein so wenig in die Öffentlichkeit tritt. Von der Leitung desselben wird dies mit der geringen Zahl der Sänger entschuldigt. Da ein Teil der Genossen den Lebensabend als nicht glänzend bezeichnet, so ist darin eine Änderung vorgenommen worden und die Gesangsstunde nun jetzt an auf Mittwoch verlegt worden. Wenn dadurch dem Leibel abgeholfen würde, so würden Partei- und Gewerkschaftsleiter das mit Freuden begrüßen.

Lasjan, Kreis Striegau, 31. Oktober. So leicht geht das nicht. Der hiesige Arbeiter-Radfahrer-Verein wurde vom Amtsvorsteher aufgefordert, sofort seine Statuten einzurichten. Da dieser Aufforderung selbstverständlich nicht nachgegeben wurde, verfuhr der Herr Amtsvorsteher in einem letzten Schreiben die „Aufsichtung“ des Vereins. Die vorerwähnte Behörde muß nun wieder einmal einen Beamten nachträglich beehren, denn so leicht ist ein Verein nicht aufzulösen, als wie es sich der Herr Amtsvorsteher vorstellt.

Schweidnitz, 31. Oktober. Wahlvorbereitungen des Zentrum. Wie in einer vor kurzem stattgefundenen Versammlung des katholischen Volksvereins mitgeteilt wurde, beabsichtigen unsere Schwarzten hier am Orte einen Wahlkampfverein zu gründen. Die Vorbereitungen seien schon getroffen und, wie der Leiter der Versammlung, Erzpriester Dörsch, noch hinzu prophezeite, stehe ein arbeitsreiches Jahr bevor. Schon bei den letzten Reichstagswahlen „soll kräftig in die Aktion eingegriffen werden“. Das heißt auf gut Deutsch: Das Einsetzen der Wähler im Wahlkreise Schweidnitz-Striegau wird bei der nächsten Reichstagswahl von den Katholiken Wählern gemeinschaftlich besorgt. — So ist es richtig: Junger und Pass Arm in Arm, da werden den Wählern die Augen schon aufgehen. — Auch der nächste Redner, ein Ausgewählter des Reichstagsparlamentarismus, der Oberregimentsrat von Dörsch, Zentrumsvorsteher des hiesigen Landtags-Wahlkreises von Junfersquaden, trat für eine Erneuerung des Bündnisses mit den Reichstagsparlamentaristen ein. Der Wahlkreis sei im höchsten Grade von der „vaterlandslosen“ und „christenfeindlichen“ Sozialdemokratie bedroht. Letztere sei auch für die Wähler Traktantenverleiher verantwortlich und Wilhelm II. habe seine Krone von Gott, Kaiser Dörschlich bekommt der Mann seinen Orden. Der Hauptredner des Abends, ein Herr Dörsch, trat aus Reife, verlor auf die vorbildliche Tätigkeit der Sozialdemokratie in Bezug auf Aufklärung und Organisation der Arbeiterjugend. Um die letzten Zentrumsklassen zu stärken, mußte wiederum die Opferwilligkeit der Sozialdemokratie herhalten, kurzum, die Sozialdemokratie stand im Mittelpunkt des Abends.

Unsere Genossen werden auch im nächsten Wahlkampfe beisehen, daß sie in Bezug auf Eifer und Opferwilligkeit unseren Gegnern weit voraus sind.

Schweidnitz, 1. November. Immer sensationeller wird die Untersuchung über den Einbruch in das Regimentszimmer des hiesigen 10. Grenadier-Regiments in der Nacht zum 23. Dezember vorigen Jahres. Damals schmit oder bohrte der Täter (auf dessen Ermittlung bekanntlich eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt wurde) im Regimentszimmer des ersten Stocks ein Loch aus der verbleibenden Tür, erbrach zwei hölzerne Schränke und bohrte einen eisernen Schrank, anscheinend mit einer Handbohrmaschine, an. Es wurden Altschilde und ein Stempel des Regiments gefunden. Wie verlautet, fanden in den letzten Tagen wiederum Vernehmungen statt. Auch in Breslau sollen Verhaftungen erfolgt sein. In Vernehmungen am Sonntagabend waren hier eine Anzahl Mannschaften vom Breslauer Trainbataillon anwesend und später wurde ein Trainbataillon als Arrestant nach dem Militärarresthaus überführt. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen muß im Interesse der Unternehmung noch Stillschweigen bewahrt werden.

Bojan, 1. November. Gegen die Fleischwucherer. In Rücksicht auf die stets wachsenden Fleischpreise hat der Magistrat beschlossen, im kommenden Winter wieder Verkäufe von frischen Seefischen stattfinden zu lassen. Der erste dieser Verkäufe wird am Donnerstag, den 3. November, auf dem Bronkerplatz und auf dem Fesiger Marktplatz abgehalten werden.

Sissa i. W., 1. November. „Schön“ ist das Soldatenleben. Des bunten Rodes schon überdrüssig geworden ist ein Regiment vom hiesigen Jägerbataillon Nr. 66, der sich vom Truppenleib heimlich entzogen. Mit einem Polizeihund verfolgte man die Spur des Flüchtigen. — Unglücksfall. Ein gräßliches Unheil ereignete sich am Sonntag Vormittag in dem nahegelegenen Gutsdorf. Zahlreiche Kinder spielten dort auf dem Gieße der Dominik-Heidbahn. Als sie die Gänge in Bewegung legten, geriet der fünfjährige Sohn des Arbeiters Guegal mit dem Kopf zwischen zwei Komern, so daß das Kind sofort tot war.

Partei-Angelegenheiten. Reichstagskandidatur. Im 9. badischen Reichstagswahlkreis fand Sonntag die Aufführung des sozialdemokratischen Reichstagskandidaten statt. Die Konferenz, die überaus zahlreich besucht war, wurde in Durck bei Karlsruhe abgehalten. Vorgesprochen waren 2 Kandidaten, der Parteileiter Trinks und der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes Schilde-Schnittgart. Nach längerer, zum Teil heftiger Debatte wurde die Abstimmung vorgenommen. Es fielen auf Trinks 77, auf Schilde 21 Stimmen. Damit ist Trinks als Nachfolger Eichhorns proklamiert.

Arbeiterbewegung. Die Gelben als Schutzgarde der Regierung. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ singt ein Loblied auf die Gelben, denen sie die größte Ausbreitung und Beachtung wünscht. Ein Lob aus diesem Munde muß auf alle Fälle misgünstiger wirken, wenn auch nicht unangenehm ist, daß die Elemente, aus denen die Gelben sich zusammensetzen, das zu merken in der Lage sind. Das Organ der Regierung rühmt an den Gelben, daß ihnen der Klassenkampf nicht der Mittelpunkt aller sozialen und politischen Lebens ist, sondern daß sie in friedlichen Verhandlungen mit den Unternehmern die wirtschaftliche Lage ihrer Mitglieder zu verbessern

suchen. Ein Teil unserer Rechte und auch der Vollstreckung und Nationalformen haben den selben Vereinen leider nicht das erforderliche Maß von Unparteilichkeit zuteil werden lassen; das sei beherzigt, weil ohne starke Sympathien im nationalen Bürgerturniere Vereine in ihrer Entwicklung nur langsam Fortschritte machen können. Das Regierungsblatt wünscht den Gelben, daß es ihnen gelingen möge, sich selbständig durchzuschlagen. Das werde ihre Vollständigkeit in den Arbeiterkreisen nur stärken können, denn am letzten Ende komme es ja schließlich darauf an, daß die Gelben Fortschritte in der Arbeiterbewegung selber machen. — In den Gelben gehört auch die Dingen'sche Streik-Verdammung und es ist allerdings nicht dauegen zu sagen, wenn das Organ der Regierung sich in dieser Gesellschaft ganz besonders wohl fühlt. Die Gelben sind nun einmal verschieden und über den Geschmack läßt sich nicht streiten.

Zum Streik in der Schlächterelei von Morgenstern in Berlin, der den Anstoß zu den Ereignissen am Wedding gab, können wir mitteilen, daß auch hier wieder ein ganz untergeordneter gewerkschaftlicher Kampf durch das Einschreiten der Polizei zu so ungewöhnlichem Aussehen kam. Der Fleischmeister Morgenstern hatte auf Ansuchen seiner Gehilfen versprochen, einen Entlassenen zu entlassen. Er hielt nicht allein dieses Versprechen nicht, sondern unangenehm auch die weitere Verfolgung, die Sonntagabendbestimmung, wie sie der § 105c der G.-O. vorschreibt, zu beachten. Die Organisation unterhandelte mit ihm wiederholt, doch erfolglos. Als er einem Gefellen, der wegen Krankheit die paar Stunden Sonntagarbeit nicht verrichten konnte, einen Tagelohn in Höhe von 8,50 Mk. abgab, entstanden neue Differenzen zwischen ihm und den Gehilfen. Der Meister entließ nun alle organisierten Gehilfen und erklärte, daß er es fast habe mit der Organisation. Darauf kam es zum Ausbruch. Die Werbung des „Volksboten“, daß ein Gefelle, der vier Montage blau gemacht habe, sich einen Lohnabzug nicht habe gefallen lassen wollen, ist unwahr; niemand hat vier Montage blau gemacht. Unrichtig ist auch, daß es wegen der Streikposten zu Zusammenstößen kam. Die Organisation stellt in der Nähe des Morgenstern'schen Geschäftes gar keine Streikposten auf. Der Streik wird gegenwärtig in aller Ruhe und Ordnung von der Organisation weiter geführt.

Von der Organisation aus ist kein Boykott über die Firma verhängt worden und es sind auch keine Postkasten-Flugblätter zum Vertriebe worden. Die Handzettel, die verteilt wurden, rühren von einer einzelnen Person her, die dazu von der Organisation keinen Auftrag hatte.

Briefkasten. Blumenau 100. Anwaltskammer haben Sie nicht zu beanspruchen; aber Sie können verlangen, daß Ihnen die Hälfte der Beiträge zurückgezahlt wird. R., Liegnitz. Nach unserer Ansicht ist die Fabrikasse verpflichtet, die Kosten der Krankenbehandlung zu tragen, da Sie dort zuerst Mitglied gemeldet sind. Begabten Sie also nicht. Waldenburg 100. 1. Gerichtsboten verfahren in vier Jahren; in Ihrem Falle wären Sie erst Ende 1910 verurteilt. 2. und 3. Ja. 4. Nein. 5. Das Gericht kann Ihnen Teilzahlung wegen der Strafe bewilligen; wie hoch die Raten sein müssen, bestimmt das Gericht. G. W. 10. Ob Sie einen Teil der Beiträge von der Lebensversicherungs-Gesellschaft zurückfordern, wenn Sie nicht mehr weiterzahlen können, hängt von den statutarischen Bestimmungen ab. Soweit uns diese Bestimmungen bekannt sind, lauten sie dahin, daß nichts zurückgezahlt wird. V. Eine gesetzliche Bestimmung für die Arbeitszeit von Lehrkräften in hauptberuflichen Werkstätten gibt es nicht. Mittelbarinhalte. Aus der Mitgliedschaft in einem sozialdemokratischen Verein kann keine Besondereberechtigung ein Nachteil entstehen. Auch keine Pensionentziehung kann stattfinden, denn die Mitglieder werden außerhalb des Vereins niemandem bekannt. Auch wenn sie bekannt würden, ist das kein Grund zur Pensionentziehung. Liegnitz. Wer weiterzahlt, behält auch als Gehrent alle Rechte der Invalidenversicherung. Nicht bloß das Geldverfahren. Liegnitz. G. W. 10. 173. G. W. 10. 173. Der Vater hat kein Recht, das uneheliche Kind vom vierten Lebensjahre zu verlangen; er hat nur zu zahlen und zwar bis zum 16. Lebensjahre des Kindes. 3. Eine Abfindung ist möglich; wie hoch die Abfindungssumme sein muß, bestimmt das Vormundschaftsgericht. 4. Die Steuern können Ihnen auch noch vom Lohne abgezogen werden.

Heftigkeiten der hiesigen Warts-Notierungskommission. Pro 100 Kilogramm

Sorte	gute		mittlere		geringe	
	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
Belien, weißer	19 20	18 30	19 20	17 30	17 20	16 20
Belien, gelber	19 10	18 20	18 10	17 20	17 10	16 10
Beagen	14 70	14 20	14 10	13 20	13 10	12 20
Brangerie	16 80	15	14 80	14	—	—
Gerle	13 50	13 80	13 20	12 50	12 40	12
Guter, neu	16 20	14 70	14 60	14 10	14	13 20
Victoria-Größen	23 80	22 50	21 80	20 80	19 60	18 50
Erbsen	19 50	19	17 80	16 80	16	15 80
Wintererbsen	23	—	21 50	—	20	—

Den per 100 Kgr. 20—24 Mt.,  
Vandalon pro Sand 28—30 Mt.,  
Fest-Erbsen 1.40—1.60 Mt.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl mittl. per 100 Kgr. inkl. Sad brutto Weizenmehl 00 mit 27.75—28.25 Mt., Roggenmehl 00 mit 21.75—22.25 Mt., Roggen-Saußbuden mit 21.25—21.75 Mt., Roggen-Futtermehl ruhig 10.00—10.60 Mt., Weizenkleie mit 9.50—10.00 Mt.



**Für 10 S**  
erhält man ein Paket  
**Kathreiners Malzkaffee**  
und für 1/2 Pfennig kann man sich eine große Tasse Kathreiners Malzkaffee bereiten!  
— Kathreiners Malzkaffee ist somit eines der billigsten Hausgetränke, daher in der jetzigen teuren Zeit besonders empfehlenswert.  
**Der Gehalt macht!**

**C. M. Trapp**  
**Tanz-Schule**  
Messergasse 14/16,  
Provisette kostenlos,  
lehrt gut, rasch und schnell alle Rund- und Zonen tänze. Kursus für 6 und 8 Woch. Große auch Einzelunterricht zu jeder Zeit ohne Bräutigam, selbstständig ungeniert, auch Sonntag, Montag und Mittwachen in 2 Stunden. 4566  
Kunahme neuer Schüler täglich.  
Damen und Herren von Auswärts werden auf das schnellste ausgebildet.

**Wohlfühl**  
richtig  
reelle und  
gute **Möbel**  
kaufen will, komme nur zu 14838  
**Siegfried Brieger**  
Kupferschmiedestraße 24.  
Gegr. 1858. Tel. 9177.  
Zahlung nach Vereinbarung.  
Freiwillige gratis und franco.  
**Möbel, Spiegel, Volkswaren**  
zu äußerst billigen Preisen. 2218  
**Albert Nowotny,**  
Weidenstraße 23/24.

**Nervorragende Leistungsfähigkeit!**  
**Grösste Auswahl**  
in  
**•• Damen-Kleidern, Kostümen, ••**  
**Kostüm-Röcken, Damen-Blusen**  
in Wolle, Seide,  
Sammet, Füll und Velour.  
**Damen-Paletots**  
vom einfachsten bis besten Genre.  
**Kinder-Kleidchen, Kinder-Jackets,**  
**Kinder-Capes.**  
Billigste Preise! 5233  
Mass-Bestellungen nach neuesten Modellen in kürzester Zeit.  
Aenderungen im eigenen Atelier.  
Spezialhaus für  
**Damen- und Kinder-Garderobe**  
**S. Leuchtag**  
segr. 1886 — Tel. 10643  
Schneidstraße 53, parterre und 1. Etage,  
Ecke Kupferschmiedestraße.  
Bitte meine 4 Schaufenster und 12 Schaukästen in Augenschein zu nehmen.  
**Buchhandlg. Volkswacht.**  
Christentum und Sozialismus von A. Behl. 0.10

**Handwerker-Ortskrankenkasse**  
**Quartals-Genera-Versammlung**  
am Mittwoch, den 9. November cr., abends 8 Uhr  
im Vereinszimmer der Stadtbrauerei, zu welcher wir die hierzu gewählten Vertreter ergebenst einladen.  
Tagesordnung:  
1. Rechnungsabschluss pro III. Quartal 1910. 5489  
2. Mitteilungen und Anträge.  
Waldenburg, den 27. Oktober 1910.  
Der Vorstand. E. Myslitzki

**EUBIOSE** — das wirksamsle Kräftigungsmittel  
Preis M. 2,25 pr. Flasche  
Prospekte u. arzt. Gutachten durch Eubiose Fabrik Klein, Iottbek

Ist die Welt bewohnt?  
Eine Darstellung der Frage nach der Bewohnbarkeit anderer Weltkörper auf Grund unseres jetzigen Wissens von der Natur der : : : : :  
selben und von deren Leben : : : : :  
von  
Felix Dink  
Preis der Vereins-Ausgabe 50 Pfg.  
Buchhandlung Volkswacht.